

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1929

128 (16.3.1929) Abendausgabe

Bezugspreis: frei Haus monatlich 2,20 RM im Voraus im Voraus ab in den Zweimonatsabgaben 4,20 RM. Durch die Post bezogen monatlich 2,80 RM. Einzelhefte: Verkaufsnummer 10 A, Sonntagsnummer 15 A. - Am Fall höherer Gewalt Streik Auslieferung zu. Bei der Bestellung keine Anfordern bei verbotener oder Nicht-Erhalten der Zeitung. - Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. des Monats auf den Monats-Vertrag angenommen werden. Anzeigenpreise: Die Honorarliste Seite 4. 10. 11. Stellen-Gesuche Familien- und Gelegenheits-Anzeigen aus Fäden ermäßigter Preis. - Reklame - Seite 2. - RM an erster Stelle 2,50 RM. Bei Wiederholungen, tariflicher Rabatt, der bei Nichterhalten des Heftes bei gerichtlicher Streitigkeit und bei Sonstigen außer Kraft tritt. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Samstag, den 16. März 1929.

Giechtmann und Berlin von : Herbinand Bierbaum : Chefredakteur: Dr. Walter Schneider, Brechtelich verantwortlich: für deutsche Politik u. Wirtschaftspolitik: W. Böde; für auswärtige Politik: A. W. Sauer; für badische Politik u. Nachrichten: Dr. G. Hauff; f. Kommunalpolitik: A. Minder; für Lokales und Sport: H. Holbauer; f. d. Redaktion: G. Böhmer; für Freie u. Koncert: G. Gerle; für den Handelsteil: H. Heß; für die Anzeigen: Ludwig Reibelt; alle in Karlsruhe (Baden). Berliner Redaktion: Dr. Kurt Metzner. Fernsprecher: 4050 4051 4052 4053 4054 Geschäftsstelle: Birkel und Gamm, Straße 40 Postfach 1000; Karlsruher Nr. 8850. Beilagen: Volk und Heimat / Literaturische Umschau / Roman-Blatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung / Wandern und Reisen / Haus und Garten / Karlsruher, Sonntag-Zeitung.

Opfer des Hochwassers.

Zahlreiche Personen im amerikanischen Uberschwemmungsgebiet ertrunken. Ein ganze Stadt zerstört. / Erschwerendes Rettungswerk.

U. London, 16. März. Die Uberschwemmungen im Staate Alabama haben nach den letzten Berichten katastrophale Folgen gehabt. Der südliche Teil von Alabama ist schlimmer betroffen als durch irgend ein früheres Uberschwemmungsglück. In Georgia sind Freitag nacht

3000 Personen gezwungen gewesen, nach dem Berggebiet zu fliehen,

da das Wasser in den Straßen eine Höhe von 1,80 Meter erreichte. Die Stadt Geneva ist vollkommen unter Wasser, das an der höchsten Stelle 90 Zentimeter hoch steht. Die Städte und Dörfer im südöstlichen Alabama, im nordwestlichen Florida und im südwestlichen Georgia sind von jeder Verbindung abgeschnitten. Die Rettung der von der Katastrophe am schlimmsten betroffenen Personen in Elba ist in der Nacht auf Samstag versucht worden. Soldaten gelang es, in Booten verschiedene Familien zurückzubringen,

die Dunkelheit machte aber ein Rettungswerk größeren Umfanges unmöglich.

In diesem Teil des Uberschwemmungsgebietes beginnen die Fluten langsam zurückzugehen, aber die Lage in Elba ist nach wie vor sehr ernst. In Elba erreichten die Fluten einen Höchststand von sechs Metern. Zahlreiche Häuser verfielen dem riesigen Druck des Wassers nicht standzuhalten und sind zusammengebrochen. Ueber die Zahl der Opfer der Katastrophe liegen keine zuverlässigen Berichte vor. In Elba befürchtet man, daß mindestens hundert Personen ertrunken sind. Hundert andere befinden sich aber in unmittelbarer Gefahr.

Ein Flieger, der längere Zeit über dem überschwemmten Gebiet kreifte, berichtet, daß die Stadt Castleberry vollkommen zerstört ist. Eine aus Opart in Alabama eingegangene Mitteilung spricht davon, daß in Elba ein Hotel unter dem Druck des Wassers zusammenbrach, als hunderte von Personen in den oberen Stockwerken Zuflucht gesucht hatten. Einer der wenigen Männer, denen es bisher gelungen ist, sich

in Sicherheit zu bringen, berichtet, daß nichts bekannt ist, ob der Damm des Pea-Flusses gebrochen ist. Das rapide Ansteigen der Fluten spricht aber für diese Annahme. Kapitän Thompson von der Nationalgarde teilt mit,

daß vier Mann der Garde bei dem Rettungswerk ertranken,

da sich ihre Boote überschlugen. In einem Dorfe in der Nähe von Elba wurden drei Personen von einem Dach aus gerettet, 32 andere sind ertrunken, da sie keinen Platz mehr finden konnten. Die Rettungsarbeiten werden mit Motorbooten durchgeführt. Kleinere Fahrzeuge vermögen der Wucht des Wassers nicht standzuhalten. In Newporter Meldungen wird davon gesprochen, daß die Rettungsmannschaften in Alabama bisher erst 92 Personen retten konnten.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.)

J.N.S. Montgomery, 16. März. Die Fluten der durch Tauwetter und gewaltige Regenschläge angeschwollenen Flüsse wälzen sich weiter nach Süden. Rund 10 000 Bewohner in zehn verschiedenen Ortschaften befinden sich in Gefahr. Man glaubt, daß die 500 noch in der besonders schwer heimgesuchten Ortschaft Elba befindlichen Bewohner jetzt in Sicherheit sind, wenn auch Gerüchte von 150 Ertrunkenen wissen wollen. Sicher sind nur vier Verluste von Menschenleben bekannt.

Die Fortdauer der wolkenbruchartigen Regengüsse erschwert die Rettungsarbeiten. Man versucht, den Obdachlosen und vielfach von ihrer Umgebung abgeschnittenen Bewohnern der überschwemmten Ortschaften durch Flugzeuge Lebensmittel zuzuführen.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.)

J.N.S. Montgomery (Alabama), 16. März. Die Fluten in dem unglücklichen Elba steigen unaufhörlich. Innerhalb einer Stunde ist der Wasserstand um mehr als ein Meter gestiegen. Sämtliche Einwohner von Elba haben sich auf die Dächer ihrer Häuser geflüchtet. Der Gouverneur von Alabama hat angeordnet, sofort sämtliche verfügbaren Motorboote in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen.

Eisenbahnkatastrophe in Japan

Ueber 150 Tote und Verletzte.

U. Tokio, 16. März. Auf der Eisenbahnstrecke Saionji-Notato (?) ereignete am Freitag ein D-Zug. Nach halbamtlichen Meldungen sollen bis jetzt 157 Tote und Verwundete geborgen worden sein. Andere Meldungen bejahen, daß sich die Zahl der Toten und Verwundeten auf 220 beläuft. Vier Hilfszüge sind an die Unglücksstätte entsandt worden. Der japanische Verkehrsminister hat sich gleichfalls in einem Flugzuge dorthin begeben. Ueber die Ursache des Unglücks ist noch nichts bekannt.

Das Strafgericht in Mexiko.

U. London, 16. März. In Veracruz sind bisher General Flores und 84 Offiziere aller Grade vor ein Kriegsgericht gestellt worden. Die große Mehrzahl erhielt sehr schwere Freiheitsstrafen, während die Todesstrafe bisher nur gegen wenige verhängt wurde.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.)

J.N.S. Mexiko, 16. März. Einem nichtamtlichen Bericht zufolge räumen die Revolutionen den Anhängern von Torreon, ohne den nachrückenden Regierungstruppen Widerstand zu leisten.

U. New York, 16. März. Nach Meldungen aus Mexiko-Stadt beabsichtigt Calles in den nächsten Tagen mit 30 000 Mann den Hauptsitz gegen die Aufständischen bei Durango zu führen.

Flugplätze im besetzten Gebiet.

m. Berlin, 16. März. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Vor drei Jahren bei der Aufhebung der Luftfahrtskontrolle ist es den deutschen Unterhändlern gelungen, auch für das besetzte Gebiet den Anschluss an den Flugverkehr zu ermöglichen. Wenn auch eigene Flugplätze nicht errichtet werden dürfen, so ist doch die Schaffung von Fluglandeplätzen vorgezogen, die jetzt ausgebaut werden sollen; in erster Linie in Erbenheim bei Wiesbaden, wo nach Abschluss der Verhandlungen mit der Rheinlandkommission die Arbeiten bereits in Aussicht genommen sind. Vorgezogen war ein Landeplatz in Kaiserslautern, der aber von der Stadt endgültig wieder aufgegeben ist, weil die Geldmittel nicht zu beschaffen sind. In Koblenz kommt man nicht recht voran, weil die französische Militärbehörde den vorgesehenen Platz nicht freigibt. Dafür ist in Laden ein neuer Landeplatz geplant, für den ebenfalls die Arbeiten in nächster Zeit beginnen.

Die Fluggenehmigungen für den Zeppelin.

m. Berlin, 16. März. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Unseren auswärtigen Vertretern ist es gelungen bei einer Reihe von Regierungen die Genehmigung für das Ueberfliegen verschiedener Staaten durch das Luftschiff „Graf Zeppelin“ zu erhalten. Die Erlaubnis haben erteilt: Rumänien, Jugoslawien, Italien, Frankreich, Palästina und die Türkei. Die Reiseroute des Luftschiffes steht immer noch nicht genau fest. Sie dürfte erst kurz vor dem Start endgültig bestimmt werden.

Amanullah nähert sich Kabul.

U. Kowno, 16. März. Wie aus Moskau gemeldet wird, wird der Vormarsch Amanullahs gegen Kabul fortgesetzt. Die Vorhut Amanullahs ist 27 Kilometer von Kabul entfernt. Ueber eine Vereinbarung zwischen dem persischen Generalstab und Amanullah wird mitgeteilt,

daß der persische Generalstab zugelassen habe, Waffen und Munition zur Bekämpfung der Aufständischen zu liefern.

Flugzeuge Amanullahs werfen über Kabul Flugblätter ab, in denen die baldige Befreiung Kabuls durch Amanullah angekündigt wird.

Eine republikanische Bewegung in Spanien.

Der Studentenstreik dehnt sich aus.

U. Paris, 16. März. „Havas“ meldet aus Hendaye: Von der Grenze eingetroffenen Nachrichten zufolge, hat sich die Lage in Spanien verschlimmert. Auch in Granada sollen von Studenten hervorgerufene Unruhen ausgebrochen sein. Man rechnet dort mit der Verhängung des Belagerungszustandes.

Nach einer Meldung der Morgenpresse aus Bordeaux, hat die Bewegung in den Universitäten Spaniens weiter zugenommen. In Valladolid und Valencia durchnahen die Studenten die Straßen, Schmähsprüche gegen Primo de Rivera ausstößend. In Valencia erklärten die Professoren, daß sie bereit seien, eher auf ihre Ämter zu verzichten, als dem Anfrinnen zuzustimmen, daß die Universitäten in Kasernen verwandelt würden. An den König wurde ein Protestschreiben gerichtet.

Das „Journal“ meldet aus Madrid, daß man am Freitagabend mit Ungeduld das Ende des Ministerkabinetts erwartete, in dem, wie verlautet, wichtige Maßnahmen gegen eine neue politische Gruppe ergriffen werden sollten, die sich „Gemäßigte Republikanische Partei“ nennt.

Diese Partei, der alle mit der Diktatur Unzufriedenen angehören, habe ein Rundschreiben in Umlauf gesetzt, dessen Unterzeichner aufgefordert werden,

sich für die Republik auszusprechen.

Einige Tausend Unterschriften seien bereits erfolgt. Das Schreiben soll Ende des Monats dem Ministerpräsidenten überreicht werden, um darzutun, daß die Gemäßigte Republikanische Partei nicht den gewöhnlichen Weg verlassen wolle, um eine Aenderung der Regierungsform zu verlangen. Der Minister hat sich jedoch in erster Linie mit dem Studentenstreik beschäftigt. Gegen mehrere Professoren, wurden Strafmaßnahmen beschlossen. Die Tagung der Professoren, die für Samstag angekündigt war, ist verboten worden. In letzter Stunde werden aus Barcelona, Valladolid und Granada neue Rundgebungen gemeldet.

Bulgarien und Stresemanns Minderheiten-Offensive.

Von unserem Vertreter in Sofia

Georg Aktardjiew.

Die Nachricht, daß das Problem der nationalen Minderheiten, von Herrn Stresemann aufgeworfen und vom tschechischen Senator Handzand unterstützt, trotz aller gegnerischen Bestrebungen und Umtriebe, von der Tagesordnung der Märztagung des Völkerbundes nicht abgesetzt wurde, belebte die Hoffnungen nicht nur der in Bulgarien lebenden mazedonischen, thrakischen und dobrudscher Emigranten, sondern auch die der ganzen bulgarischen Nation, welche niemals ein Hehl daraus gemacht hat, daß sie für die Gerechtigkeit der durch den Friedensvertrag unter der Botmäßigkeit der Nachbarstaaten belassenen bulgarischen Minderheiten ein vitales Interesse hat. Man wußte hier zwar, daß eine so große, eine so delikate und eine so vielfach verwickelte Frage ihre Lösung auf einmal nicht finden kann, aber es war eine erleichternde Genugtuung zu erfahren, daß nach einem Zeitraum von beinahe zehn Jahren, während dessen sie niemals aufgehört hat, die Öffentlichkeit in Erregung zu halten, diese Frage denn doch vor dem für ihre Lösung einzig befugten Forum aufgeworfen worden ist und zur Behandlung gelangt. Denn mag eine Frage noch so kompliziert, mag ein Problem noch so allseitige, jaft unvereinbar scheinende Interessen berühren, es wird, kommt es einmal auf den grünen Tisch, über kurz oder lang doch zu einer endgültigen Lösung gelangen.

Ungeachtet dieser bei der Abreise der bulgarischen Vertretung nach Genf herrschenden Stimmung und Hoffnungslosigkeit der bulgarischen Emigranten und der bulgarischen Nation ist es wohl von Interesse zu erfahren, welchen Widerhall die Beschlüsse des Völkerbundes bezüglich der nationalen Minderheiten in Bulgarien gefunden hat.

Die offizielle Presse hat trotz der großen Zurückhaltung, die Bulgarien sich bei der außerordentlich delikaten außenpolitischen Lage des Landes auferlegen muß, nicht umhin können, der Meinung Ausdruck zu geben, daß, weil es in Genf mehrere interessierte Mächte gibt, die mit allen Mitteln bestrebt sind, die öffentliche Behandlung der Minderheitenfrage zu hintertreiben und auf unbestimmte Zeit auszuschieben, man nicht erwarten könne, daß sie diejenige Lösung finde, die sie auf Grund des Friedensvertrages und wegen der Notwendigkeit, den Weltfrieden zu sichern, finden muß.

Die oppositionellen Blätter sind in ihren Meinungen etwas bereichert. Das Blatt der nationalliberalen Partei, „Nesawjstom“ begrüßt die Initiative des Herrn Stresemann aufs freudigste und fährt fort: „Besonders wir Bulgaren, die wir in allen Nachbarstaaten nicht nur ganz rechtlose, sondern auch solche Minderheiten unserer Nationalität haben, welche unerhörten Gewalttaten unterworfen sind und die Gefahr laufen, ihrer Nationalität, ihrer Sprache und selbst ihres Namens verlustig zu gehen, sind für diese erleichternde Initiative außerordentlich dankbar. Es wird wohl jetzt nur über die Methoden, über die Art und Weise, wie an die Behandlung der Minderheitenfrage gegangen werden soll, gesprochen, aber die Frage ist aufgeworfen und dies ist von großer Bedeutung.“ „Name“, das Blatt der Demokraten, begrüßt die Einsetzung der Kommission Chamberlain, Adachi und Quinone de Leon und bemerkt: „Kann man in diesem Falle wohl sagen, daß wenn man eine Frage nicht lösen will, man sie einer Kommission zur Prüfung überweist? Nein. Und zwar nicht so sehr, weil der britische Außenminister Chamberlain ein Mitglied der Kommission ist und dadurch der Name Englands engagiert ist, wird die Frage eine befriedigende Lösung finden, sondern weil die Gründe, die eine Lösung der Frage der nationalen Minderheiten, und in erster Linie die Aufrechterhaltung des Friedens, notwendig erscheinen lassen, sich nicht beseitigen lassen. Diese Gründe halten die Frage offen und werden ihre gerechte Lösung erzwingen. Entweder werden die Rechte der Minderheiten etwas Realles oder die Aufrechterhaltung des Friedens wird unmöglich. Einen anderen Ausweg gibt es nicht.“

Während alle anderen Blätter das bulgarische Volk und die bulgarischen Minderheiten ermahnen, die weiteren Verhandlungen abzuwarten, tritt Herr Malinoff in einem im Morgenblatte „Zora“, das als dem Ministerpräsidenten Ljapjoff nahestehend betrachtet wird, erschienenen Artikel in die Erörterung der Sache und schreibt:

„In der Sitzung des Völkerbundes hat voriges Jahr Herr Briand nach seiner Gewohnheit mutvoll, laut und mit großer Bestimmtheit über die Rechte der Minderheiten gesprochen. Er hat erklärt, daß der Völkerbund für diese Frage, die er eine „question sacree“ nannte, unbedingt eine Lösung finden müsse. Vom Herrn Briand ermutigt, hat Herr Stresemann im Interesse der Minderheiten die Forderung gestellt, daß das Problem der internationalen Minderheiten auf die Tagesordnung gesetzt werde. Die Forderung des besiegten Deutschland, dessen Stimme trotz allem in der europäischen Politik ein Gewicht hat, wurde von den Siegern beachtet. Alle unterdrückten nationalen Minderheiten wurden von optimistischen Hoffnungen erfüllt.“

„Doch die Zweifel liegen nicht auf sich warten. Es hat den Anschein, als ob eine Sache nur deswegen, weil sie human ist, weil sie erhaben ist, weil sie vom Standpunkt der Selbstbestimmung der Völkerregimenten her betrachtet ist, auf den verdienten schieren Schutz nicht rechnen kann. Die Zweifel, die auch früher nicht fehlten, haben jetzt durch die gefassten Beschlüsse und durch die im Völkerbundesrat vertretenen Standpunkte eine Stärkung erfahren. Die Lösung der Frage der Minderheiten ist auf die Juni-Session, oder genauer auf unbestimmte Zeit vertagt worden; es kann nämlich als sicher gelten, daß der Rat im Juni wiederum nur über die Prozedur verhandelt wird, die bei der Lösung der besagten, ihres ungemiein delikaten Charakters wegen wirklich schweren Aufgabe befolgt werden soll. Und was die Behandlung des Problems anbelangt, fehlen Symptome wahrlich nicht, daß sie ad calendas graecas vertagt werden könnte oder aber daß darüber Beschlüsse gefaßt werden, welche weit davon entfernt sein werden, die legitimen Hoffnungen der nationalen Minderheiten zu erfüllen.“

„Es wurde vor dem Rat des Völkerbundes in verhöllter Weise die alte Theorie des Mello Franko vorgebracht, wonach die Rechte der Minderheiten nur provisorisch sind und nur insofern gebildet werden können, als sie der Verschmelzung der Minderheiten auf der im betreffenden Staate herrschenden Mehrheit nicht hinderlich im Wege stehen. Es liegt auf der Hand, daß eine solche Lösung des Problems es nur noch mehr komplizieren und Gefahren Tür und Tor öffnen würde, vor denen — es ist wirklich zum Erstaunen — die Augen wissentlich geschlossen werden. Diese Gefahren sind nicht kleiner als diejenigen, von denen man früher und auch jetzt im Räte des Völkerbundes gesprochen hat. Ich meine die Gefahren — sagen wir — der giftigen Gase als Kampfmittel in künftigen Kriegen. Der Unterschied zwischen diesen Gefahren und der anderen möglichen

Gefahr besteht nur darin, daß sie eines Tages den Frieden, dieses geistige und heutige Ideal der Menschheit, hören könnte.“

Es ist eine große Täuschung zu glauben, daß die nationalen Minderheiten und besonders diejenigen von ihnen, welche mutige und für alle Opfer bereite Söhne haben, aus der Welt geschafft werden können. Jahrhunderte hindurch konnte die bulgarische Nation nicht ausgemischt, konnten die Tschechen nicht zu Deutschen gemacht werden. Dies weiß Herr Beneš sehr gut. Die ehemaligen Minderheiten würden es wahrlich nicht gern sehen, wenn diese und noch andere ebenso große und ebenso geachtete europäische Staatsmänner es gestatten würden, von der nationalen Assimilierung als von einem rechtlichen politischen System zu sprechen, das sie selbst ein für alle Zeiten für ein Verbrechen oder mindestens für verurteilungswert gehalten haben.“

Von den Minderheiten kann nicht gefordert werden, sich mit einer solchen Politik abzufinden, weil dies einem Verlangen ihre eigenen Totengräber zu werden, gleichkäme.“

Aufgehen Braunschweigs in Preußen?

II. Braunschweig, 16. März. Der Vorstand des Landesverbandes Braunschweig der Deutschnationalen Volkspartei hat, wie die „Braunschweigische Landeszeitung“ erfährt, in einer am Freitag abgehaltenen außerordentlichen Sitzung beschlossen, die Landtagsfraktion zu beauftragen, unverzüglich einen Antrag einzubringen, wonach die Regierung ersucht werden soll, sofort mit Preußen in Verhandlungen einzutreten wegen des Aufgehens des Landes Braunschweig im preussischen Staat. Die Finanzlage des Landes sei unter der sozialistischen Regierung so unhaltbar geworden, daß ein anderer Ausweg nicht möglich sei.

Ein amerikanisches Urteil über Deutschlands Wirtschaftslage.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.)

J.N.S. Washington, 16. März. Beim Handelsamt ist jetzt der Februarbericht des Berliner amerikanischen Handelsattachés Alport eingelaufen. Alport stellt fest, daß die deutsche Wirtschaftslage im Februar eine besonders ausgesprochene saisonmäßige Flaute aufzuweisen gehabt habe. Sie wird zurückgeführt auf die Beschränkungen über die mutmaßlichen Bedingungen der Reparationsregelung, sowie auf die Zurückziehung fremder Gelder. Alport glaubt zwar nicht, daß die übliche Frühjahrsbelebung durch diese Umstände verhindert wird, weist aber doch auf weitere bedenkliche Faktoren der gegenwärtigen Lage hin. Als solche erwähnt er die allgemeine Unsicherheit über die zukünftige Gestaltung des Geldmarkts, die innerpolitische Lage Deutschlands, die angespannte Finanzlage der Reichskasse und die durch das ungewöhnlich ungünstige Wetter verursachte Arbeitslosigkeit.

Deutschland und England.

v.D. London, 16. März. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der liberale „Daily Chronicle“ benutzte den kurzen Aufenthalt, welchen der Herzog und die Herzogin von York in Berlin nehmen müßten, um festzustellen, daß Deutsche und Engländer, welche immer viel gemein hätten, ohne es zu wissen, gute Freunde sein sollten. Unter den Hohenzollern sei das natürlich nicht möglich gewesen. Aber die demokratische Monarchie in England stehe solchen Bestrebungen nicht im Wege. „Wir glauben, so sagt das Blatt, daß britisch-deutsche Freundschaft für die Einigung Europas notwendig ist.“ Aber das Blatt bezieht sich hinzu, daß die Freundschaft mit Frankreich und Amerika dadurch nicht beeinträchtigt werden dürfte.

Das andere liberale Organ, die „Daily News“, veröffentlicht bekanntlich gegenwärtig eine Artikelserie über die Frage, wann und warum der nächste Weltkrieg geführt werden sollte. Heute hat Bertinax das Wort. Er erklärt, der Friede könne weder durch den Völkerbund noch durch Locarno, noch durch den Kelloggspakt gesichert werden, sondern die einzige Garantie sei ein französisch-britisches Bündnis. Bertinax gibt aber zu, daß seit 100 Jahren die Stimmung in Europa nicht so kriegerisch gewesen ist, wie jetzt.

Japans „Abrüstung“.

Erhöhung des japanischen Militärhaushalts.

II. Tokio, 16. März. Das Parlament hat den Haushaltsplan für 1929 angenommen, der mit 1,752 Millionen Yen abschließt. Er sieht 270 Millionen für die Marine und 237 Millionen für das Heer vor. Das Kriegs- und Marineministerium wird im Laufe der nächsten Woche einen Nachtragsetat in Höhe von 27 Millionen Yen beantragen. Der Militärhaushalt weist eine Erhöhung von 9 Prozent auf.

Eine Wildweissjagde.

II. Quedlinburg, 16. März. Am Samstag vormittag wurde hier in der Allgemeinen Ortskrankenkasse ein dreifacher Raubüberfall verübt. Um 1/9 Uhr fuhr vor der Tür der Krankenkasse ein kleines, grünes Auto vor, dem zwei Personen einstiegen, die sich durch Schutzbrillen unkenntlich gemacht hatten. Sie gingen in den Schalterraum, bedrohten den Kassendirektor mit Revolvern und flüchteten unter Mitnahme einer größeren Geldsumme, ehe die Beamten zur Bestimmung kamen. Wieder Geld sie geraubt haben, steht augenblicklich noch nicht fest.

Ein sonderbares Explosions-Unglück.

II. Bodenbach, 16. März. Am Freitagabend ereignete sich in dem Klaviergeschäft von Schellmann eine Explosion, bei der fünf Personen lebensgefährlich verletzt wurden. Das Unglück entstand beim Bohren des Parquetfußbodens in dem mit Benzol und Terpentinöl erfüllten Raum infolge eines Kurzschlusses. Der Raum war sofort in ein Flammenmeer gehüllt. Die Splitter der großen Schaufensägeisen wurden weit umhergeschleudert. Alle fünf in dem Geschäft anwesenden Personen erlitten schwere Brandwunden.

Eisgang auf den südslawischen Flüssen.

II. Belgrad, 16. März. Infolge des Tauwetters haben sich auf den Flüssen Südslawiens die Eismassen in Bewegung gesetzt und zahlreiche Eisenbahn- und Straßenbrücken schwer beschädigt. Nach den bisher vorliegenden Meldungen haben die Donau, Save und Theiß acht Brücken vollständig zerstört.

Ein Vater ermordet seine drei Kinder.

II. Leipzig, 16. März. In Leipzig-Lindenau wurde am Samstag vormittag der Piniere Meyer mit seinen drei Kindern tot aufgefunden. Meyer hat seinen drei Kindern die Kehlen durchgeschnitten und sich dann selbst getötet.

Waldbrände im Kanton Tessin.

II. Mailand, 16. März. Im Kanton Tessin sind abermals einige Waldbrände ausgebrochen. Nördlich von Locarno und Orselina wütet seit Mittwoch ein Waldbrand. Es gelang der Feuerwehr von Locarno, erst in der Nacht zum Freitag den Brand soweit einzudämmen, daß der Ort Orselina nicht mehr bedroht ist.

Ein weiterer Brand wütet zur Zeit im Morobbiatal, der sich bis in die Berge nördlich von San Antonio ausdehnt. In den späten Nachmittagsstunden ist am San Salvatore bei Lugano ein Waldbrand ausgebrochen, dem viele Bäume zum Opfer fielen.

Ein belgischer Dampfer im Mittelmeer gesunken.

II. London, 16. März. Der 5290 Tonnen große belgische Dampfer „Scheldepas“ ist im Mittelmeer nördlich von Oran gesunken. Die Besatzung wurde von dem griechischen Dampfer „Tabarka“ aufgenommen und nach Oran gebracht. Die „Scheldepas“ befand sich auf einer Reise nach Schanghai und hatte eine Ladung von 7500 Tonnen an Bord.

Die Engländer und die Ausgleichsbank.

v.D. London, 16. März. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Offizielle Informationen aus Paris zufolge, haben die Besprechungen bezüglich der beabsichtigten Zentralbank nunmehr zu einer allgemeinen Einigung geführt, soweit die Funktionen der Bank in Bezug auf die Reparationen selbst in Frage kommen. Aber über die Frage, ob es wünschenswert ist, den Einfluß der Bank so auszudehnen, daß sie den Weltkredit beherrscht und bis zu einem gewissen Grade regulieren könnte, darüber bestehen noch widersprechende

Meinungen. Man sei sich darüber durchaus nicht einig, und das ist auch bekanntlich der Punkt, auf welchen es den Engländern in erster Linie ankommt. Sie haben kein Interesse an der Bank, wenn sie eine solche Funktion nicht ausüben sollte. Immerhin schreibt der stets gut informierte Korrespondent der „Times“ in Paris, es sei gute Hoffnung vorhanden, daß der Entwurf für die Organisation der Bank vor Ostern vollständig fertiggestellt sein werde und er fügte hinzu, dann werde der Augenblick gekommen sein, wo man sich an die Aufgabe machen müsse, Höhe und Zahl der deutschen Reparationsleistungen festzusetzen. Bisher sei darüber nicht gesprochen worden und die darüber im Umlauf befindlichen Gerüchte entbehren jeder Begründung.

50 Jahre Technische Hochschule Berlin.



Am 17. März kann die Technische Hochschule in Berlin-Charlottenburg, deren Gründung durch einen Ministerialerlass vom 17. März 1879 ausgesprochen wurde, auf ein halbhundertjähriges Bestehen zurückblicken.

Adalbert Matkowsky,



einer der größten Schauspieler, die auf deutschen Bühnen standen, starb am 16. März, vor 20 Jahren.

Generäle unter Anklage.

Das Elend der französischen Befahrungssoldaten vor der Kammer. Die Regierung Poincaré wieder gerettet.

F.H. Paris, 16. März. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die Kammerdebatte über die Zustände bei der Rheinlandarmee, die die ganze Nacht bis in den Morgen hinein dauerte, verdient nach jeder Richtung hin höchste Aufmerksamkeit. Die Tatsachen sind erschütternd. 300 junge Leute, die erst im November vorigen Jahres zum Wehrdienst herangezogen wurden, mußten ihr Leben lassen, weil, wie der Kriegsminister Painlevé entschuldigend und beschönigend erklärte, es das Mißgeschick wollte, bzw. weil in der Armee entsetzliche Zustände herrschten, wie Mitglieder sämtlicher Parteien behaupten. Zu dem sicheren Eindruck muß der objektive Beobachter gelangen,

daß in der Rheinlandarmee eine eiserne Disziplin herrscht,

die unwiderstehlich zu der Frage drängt, warum die französischen Soldaten dort so eisern geübt werden. Wenn es den Generalen und Offizieren, die dort befehlen, unerlässlich scheint, selbst bei 30 Grad Kälte Marsche zu unternehmen und Schießübungen zu veranstalten, so läßt diese Tatsache keinen Zweifel darüber zu, daß in der Rheinlandarmee keine Minute verloren gehen soll, um diese schlagfertig zu machen und zur Anspannung aller Kräfte anzuhalten. Das deutet zweifellos nicht auf Abrüstungsabsichten hin, wie sie in der französischen Kammer immer betont werden, wenn außerpolitische Fragen erörtert werden. Nach den Enthüllungen, die heute nacht erfolgt sind und die selbst ein so militärisch erprobter Mann, wie der Oberst Picot nicht in Abrede stellen konnte, wird die Welt die Gewißheit haben, daß in der französischen Armee Drill und Manneszucht herrschen, wie dies zuvor in keiner einzigen Armee der Welt vielleicht der Fall war. Dazu kommt aber die Betonung eines Machtgefühls der Offiziere, das beinahe Schauer hervorrufen kann. Ungeklärt ist, ob der Kriegsminister immer genau darüber unterrichtet war, was in den Rheinländern vorgeht und ob die Generale und Stabsoffiziere dort aus eigener Machtvollkommenheit handeln konnten, ohne irgend jemand anderem als ihren militärischen Vorgesetzten Rechenschaft ablegen zu müssen. Man wird sich aus der Vorkriegszeit vielleicht daran erinnern, wie oft deutsche Sozialdemokraten in Reichstagsreden das Wohlwollen hervorhoben, von dem angeblich französische Offiziere gegenüber der Mannschaft erfüllt gewesen sein sollen. Nach den Ausführungen, die heute nacht in der Kammer gemacht wurden, sind diese Aussagen wie Spreu im Winde zerflattert, denn, was man unwiderstehlich zu hören bekam, beweist, daß die französischen Offiziere gegenüber ihren Mannschaften mit einer Härte vorgehen, die bestimmt in der alten deutschen Armee unbekannt war.

In der Nachtigung der Kammer hatte der Kriegsminister Painlevé die peinliche Aufgabe, weniger sich, als seine Offiziere zu verteidigen. Er mußte zugeben, daß er erst sehr spät von den jammerlichen Zuständen im Rheinland unterrichtet worden sei. Wenn ihm General Guillaumat nicht früher Bericht gegeben habe, sei dies darauf zurückzuführen, daß auch dieser nichts von der wirklichen Sachlage gemerkt hätte. Painlevé wollte glauben machen, daß im Rheinland eine Epidemie geherrscht habe. Die Sterblichkeit unter der deutschen Zivilbevölkerung sei sehr hoch gewesen. Aber dem Kriegsminister wurde unwiderstehlich nachgewiesen, daß zum Beispiel im deutschen Gymnasium in Trier gar keine Todesfälle vorgekommen sind. Painlevé mußte zugeben, daß der kommandierende General in Trier seine Offiziere

gleichzeitig zu einem Reichenbegängnis und einem Maskenball eingeladen hatte. Dieser General soll bestraft werden, ebenso würden andere Stabsoffiziere bestraft, die ihren Leuten außerordentliche Härten auferlegt hatten.

Schließlich versprach der Kriegsminister, daß die Familien der toten Soldaten Entschädigungen erhalten sollen. Der Kommunist Doriot erklärte, daß der eigentlich Schuldige an den ganzen Zuständen in den Rheinländern der Kriegsminister Painlevé sei, wie überhaupt die ganze französische Armeeargamentierung scharf kritisiert werden müsse. Der Kommunist Fraissler verurteilte, die in Paris verbreiteten Lügen von deutschen Bazillen, die in Trier gemüht haben, lächerlich zu machen. Wenn die französischen Soldaten gestorben seien, müsse die Schuld in der schlechten Organisation innerhalb der Armee, an dem Mangel an Bekleidung, der Uebermüdung und Kälte zugeschrieben werden. Fraissler schloß mit der Aufforderung, daß man den Kriegsminister hinauswerfen soll.

Von tiefer Erregung wurde die ganze Kammer ergriffen, als der Abgeordnete der Rechten, Rollin, Briefe von zahlreichen

Eltern verlas, aus denen hervorgeht,

daß in den Spitälern der Rheinlandgarnison die Kranken erliegen mußten, weil von 8 Uhr abends an nicht mehr geheilt wurde. Andere Dessen konnten überhaupt nicht geheilt werden, weil die Militärbehörden das Bedürfnis empfanden, sie reinigen zu lassen. Rollin verwies darauf, daß eine einzige Krankenpflegerin für 71 Soldaten da war. Er zitierte den Fall eines Soldaten, der zu sechs Tagen Gefängnis verurteilt wurde, weil er als Wachtmeister in das Schützenhaus sich zurückzog, um nicht unter der grimmigen Kälte zu leiden. Diese Tatsachen und andere verletzten die Kammer in höchste Erregung. Rollin erklärte, daß der Kriegsminister nicht die Wahrheit gesprochen habe, sondern er behauptete, daß seine Offiziere ihre Pflicht erfüllt hätten. Diese müßten es sich abgewöhnen, unaufhörlich vom „Menschenmaterial“ zu sprechen. Jeder Soldat habe das Recht auf Eigenleben.

Der Radikalsozialist Ossola, der Unterstaatssekretär Painlenes im Kriegsministerium war, griff diesen außerordentlich scharf an. Er verwies darauf, daß die Soldaten, die sich beschwert hätten, bestraft worden seien. Man habe viel zu wenig Ärzte und Pflegerpersonal in den Rheinländern und

überhaupt seien in den einzelnen rheinischen Städten viel zu viel Truppen,

zum Beispiel in Trier 11 000 Mann. Nach einer Rede des Abgeordneten Walter sprach der Oberst Picot, der sagte, daß schwere Strafen verhängt würden, daß aber vor allem Reformen eintreten müßten.

Dann wurde der Schluß der Debatte angenommen. Der Abgeordnete Lachambre beantragte die einfache Tagesordnung, gegen die Poincaré sich aussprach, weil in dieser eine Huldigung für die Soldaten enthalten sein müsse, die im fremden Land gestorben seien. Die Regierung verlangte keine Vertrauensfrage, aber die begangenen Fehler könnten weder ihr noch dem Kriegsminister zur Last gelegt werden.

Sie wünschte, daß den im Rheinland gestorbenen Soldaten gehuldigt werde. Poincaré verlangte die Ablehnung der einfachen Tagesordnung unter Stellung der Vertrauensfrage. Sie wird mit 308 gegen 262 Stimmen abgelehnt.

Alsdann berät die Kammer über folgende, von dem Abgeordneten Scapini, Boyer und Genossen, die im Kriege verletzt sind, eingebrachte Tagesordnung, welche lautet: Die Kammer bekräftigt mit Ergreifung der im Rheinland gestorbenen Soldaten. Sie wendet sich an die Armee der Republik mit dem Ausdruck ihrer nationalen Sympathie. Sie rednet damit, daß die Regierung den durch den Tod ihrer Söhne schwer geprüften Familien das Wohlwollen des Landes befunde, daß sie gerechte Strafen verhängen und mit allen Mitteln die Gesundheit der Truppen schützen wird. Die Kammer lehnte jeden Zusatz ab und geht zur Tagesordnung über.

Ueber den ersten Teil dieser von der Regierung angenommenen Tagesordnung verlangte der Führer der Radikalsozialisten, Daladier, getrennte Abstimmung, weil darin den toten Soldaten der Ausdruck der Sympathie des französischen Volkes bezeugt wird, während er hinsichtlich, daß die Radikalsozialisten gegen ihren zweiten Teil stimmen werden. Das bedeutet einen neuen Sieg des Kabinetts Poincaré, da das Kabinett die Spitze der Interpretation über die Zustände im Rheinland glücklicherweise umschiffen konnte, ist

seine Lebensdauer für mindestens zwei Monate gesichert, und vor den französischen Stadtratswahlen Ende Mai mit keinem politischen Umchwung zu rechnen. Um 5 Uhr 45 morgens wurde die Kammer Sitzung geschlossen.



Das Gesundheitswasser!

Hauptniederlage: Bahm & Baßler Zirkel 30, Tel. 255

Der letzte Nobili

Ein sonderbarer Kauz
Von Michael Sosschenko.

Es war ein Mann von ungewöhnlichem Aussehen, elefantengroß, barfuß, mit langen, auf die Schultern fallenden Haaren. Er holzte vor der Menge, grub die Erde mit den Füßen, schlug sich auf den Bauch, grunzte, legte sich in den Schmutz — er tanzte.

Ich drängte mich näher heran und erkannte plötzlich, es war Subow. Der Gutsbesitzer Gavriila Wassilewicz Subow. Ich erinnerte mich: Ein Gespann von zwölf Pferden, ein Berittener voran — seine Ausfahrt. Ein Bett unter einem Baldachin, ein Diener, der ihm aus dem Nebenzimmer (am das „Voll“ nicht zu sehen) aus Puschkin vorstellte.

Ich legte ihm Brot in die Mäule und sagte leise: „Gavriila Wassilewicz“. Er lächelte irgendwie stiftig, warf einen Blick auf mich und ging etwas weiter weg. — Ja, es war Gavriila Wassilewicz Subow, ein sonderbarer ungewöhnlicher Mann, ein letzter Nobili, der im vorigen Jahrhundert hätte leben müssen.

Ich wollte fortgehen, aber plötzlich trat irgendein Greis an mich heran. Er war säubertlich, wie gebürstet, im Gehrock. In der Hand hielt er einen Teppich zum Verkauf. Er putzte die Nase in ein rosa Tüchlein, hülte und sagte höflich:

„Verzeihung, verehrter Genosse, Sie haben Gavriila Wassilewicz beim Namen gerufen. Kennen Sie ihn?“

„Ja“, sagte ich. „Ich war ihm einstmals begegnet.“

„Einstmals?“ fragte der Greis an, „nur einstmals? Wo wissen Sie nichts von ihm? Nicht, daß Gavriila Wassilewicz den Fürsten Muchin auspeitschte?“

Ich warf einen Blick auf Gavriila Wassilewicz. Er sah auf der Erde mit untergeschlagenen Beinen. Er schaukelte mit dem ganzen Körper, und seine Rinnbäcker bewegten sich langsam und gleichzeitlich. Er taute Brot.

„Da sehen Sie“, sagte der Greis. „Und das da war der merkwürdigste und stolze Mann in ganz Rußland. Er war auf alles Holz, auf seinen Namen, auf sein Aussehen, auf seinen Wuchs, auf sein Geld und darauf, daß der Zar mit ihm Schach spielte und ihn freundlich auf die Wangen geißelt hatte. Ueber seinen maßlosen Stolz gab es die allseitigsten Anekdoten.“

Mit vierzig Jahren konnte er plötzlich seine Mitmenschen nicht ertragen und schloß sich auf seinem Gut Subowo ein. Zuerst kamen einige Nachbargutsbesitzer zu ihm, aber er empfing sie so höflich, redete sie per du an, reichte ihnen nicht die Hand und erlaubte ihnen nicht, sich in seiner Gegenwart zu setzen, so daß sie bald wegblieben. Manchmal, in guter Laune, kam Gavriila Wassilewicz in den Garten und befahl, aus der Kanone zu schießen. Er hatte dort eine altmodische Kanone stehen, die mit Steinkeulen schoß. Wenn man ein paar Schuß abgegeben hatte, winterte er ab und ging wieder ins Haus.

Manchmal arrangierte Gavriila Wassilewicz Bälle. Aber das waren ganz sonderbare Bälle. Fünfzehn Musikanten auf dem Chor hießen Walzer und Mazurka, und Gavriila Wassilewicz ging ganz allein in seinem Saal hin und zurück, setzte sich in die Sessel und ging wieder. So hatte fünf Jahre in seinem Subowo gelebt.

Er hatte neben sich einen Mann, so etwas wie Verwalter oder Sekretär. Dieser ging drei Schritte hinter seinem Herrn, schweigend wie eine Leiche. Einmal rief Gavriila Wassilewicz ihn und sagte:

„Mein Geschlecht ist alt und berühmt, und wenn ich nicht in nächster Zeit heirate, so stirbt mein Name aus. Ich muß eine Braut aus höchstem Adel finden.“

Endlich fand man eine Braut. Zehn Kilometer hinter den „Tauben Wässern“ wohnte die alte Fürstin Muchina. Sie war nicht reich, stammte aber aus ganz altem Geschlecht. Sie hatte eine Tochter, doch niemand wußte, wie sie ansah.

„Wie sie auch ist“, meinte Gavriila Wassilewicz, „wenn sie aus altem Geschlecht stammt, ist die Sache gemacht.“

Er befahl, aus der Kanone zu schießen und fuhr am selben Tag zu der Fürstin Muchina. Die Greisin kam zu ihm hinaus.

„Womit kann ich dienen?“

Gavriila Wassilewicz antwortete:

„Ich werde mit Ihnen keine langen Fäden spinnen. Ich bin nicht gekommen, um Fliegen zu fangen, sondern wegen einer ernsten Sache. Ich bitte um die Hand deiner Tochter.“

Die Greisin wurde vollkommen verwirrt: „Wieso? Kennen Sie denn die Fürstin Ljoposchka?“

„Nein!“ antwortete Holz Gavriila Wassilewicz. „Ich kenne die Fürstin nicht und will sie gar nicht kennen. Ich bitte nur um ihre Hand. Sie soll hereinkommen und sich mir vorstellen.“

Da kam gerade die junge Fürstin herein. Sie hinkte und war so furchtbar häßlich, daß man es nicht beschreiben kann. Gavriila Wassilewicz sah sie und sagte:

„Mein Wort gilt. Was ich gesagt habe, ist heilig. Die Mitgift interessiert mich wenig. Mein Geschlecht ist alt und berühmt, und ich will adliges Blut. Ich erkläre sie für meine Braut.“

Die Fürstin war nicht reich, aber auch sehr stolz.

„Ich muß zuerst meinem Sohn Wladimir, der beim Garderegiment ist, schreiben. Soll er über seine Schwester mitbestimmen.“

Es verging eine Woche; es vergingen zwei Wochen. Gavriila Wassilewicz hatte gute Laune, ließ die Kanone schießen, arrangierte seine Bälle. Endlich kam ein Bote mit der Nachricht, Fürst Muchin wäre eben mit dem Dampfer angekommen.

Einem ganzen Tag verbrachte Subow in Ungeduld, dann befahl er zwölf Pferde anzuspinnen, vorn ein Hornist, hinten ein Hundertübel, und es ging los.

Aber Subow war noch nicht einmal bei den „Tauben Wässern“ angelangt, als er den Zug plötzlich halten ließ. Der ganze Zug wartete. Gavriila Wassilewicz dachte: Bin ich denn irgend ein dummer Junge, daß ich eile? Und zu wem? Zu irgend einem Diffs-

zierchen. Zurück! — Und Gavriila Wassilewicz ließ umkehren und schickte einen Reiter zu dem Fürsten.

Ein Tag verging; es vergingen zwei, drei. Beide saßen aus Stolz zu Hause.

Endlich, nach einer Woche, schickte der Fürst Muchin einen Reiter nach Subowo. Gavriila Wassilewicz saß auf dem Balkon. Der Reiter stieg vom Pferde und bat, das Tor nicht zu schließen. Er blickte frech auf Subow, ohne den Hut herunterzunehmen, und sagte laut über den ganzen Hof:

„Seine Hoheit, Fürst Muchin haben befohlen, mitzutteilen, daß er auf Euer Hochwohlgeboren spuden will. Seine Hoheit Fürst Muchin haben befohlen, zu sagen, daß er jederzeit Nobilis wie Sie auspeitschen ließ.“ Und schon schlug er auf das Pferd und raste fort.

In furchtbarer Wut stürzte Gavriila Wassilewicz hinunter, befohl, ihn mit Hunden zu hegen, aber er war schon zu weit. Er befohl, die Kanone zu laden, und auf ihn zu schießen. Dreimal lud man die Kanone und schoß, aber der Reiter war nicht mehr zu treffen. Einige Tage ging Gavriila Wassilewicz wütend herum, dann rief er seinen Verwalter und sagte:

„Ich werde meinen Entschluß nicht ändern. Ich werde die lahme Fürstin heiraten, aber vorher den Fürsten Wladimir beleidigen.“

Er schickte verschiedene Leute nach Petersburg und Moskau und ersuchte dort, daß Fürst Muchin bummelt, sehr viel Geld verbraucht und stark in Schulden steckt. Nun erwarb Gavriila Wassilewicz durch Geld oder List verschiedene Muchin belastende Dokumente, Wechsel und sogar ein gefälschtes Unterschrift. Dann schrieb er dem Fürsten einen Brief: „Kommen Sie schleunigst, sonst droht Ihnen das Zuchthaus.“

Nach drei Tagen kam Fürst Muchin nach Subowo. Er versuchte zu lächeln:

„Nun sehen wir uns doch — sagen Sie schnell, was verlangen Sie für Dokumente?“

Gavriila Wassilewicz lächelte auch:

„Entscheide selbst, ob du ins Zuchthaus gehen willst oder dich von mir auspeitschen läßt? Dann werde ich dir die Dokumente zurückergeben und die Fürstin Ljoposchka heiraten.“

Zuerst brauste der Fürst auf, griff sogar nach den Waffen, wollte schießen, dann überlegte er, wollte weggehen, ging sogar bis zur Tür und kehrte zurück:

„Nun Sie, was Sie wollen.“

Er zog selber den Uniformrock aus, rick die Achselstücke ab, warf sie auf die Erde und getrat sie mit den Füßen.

Gavriila Wassilewicz rief nach dem Kammerdiener und befahl ihm, den Fürsten Muchin zu peitschen. Aber Muchin wider-

setzte sich. „Nein“, sagte er, „so eine Berabredung hatten wir nicht, daß mich ein Diener auspeitscht.“

Das gefiel Gavriila Wassilewicz. Er begann sogar zu lachen.

„Ja“, meinte er, „ich sehe, du hast gutes Blut. Aber meinen Entschluß ändere ich nicht. Und er nahm die Peitsche und peitschte den Fürsten selbst durch.“

Der Fürst Muchin erhob sich zitternd. Er warf die Uniform über:

„Geben Sie die Dokumente.“

„Nein“, antwortete Gavriila Wassilewicz, „die Dokumente gebe ich dir nicht.“

Fürst Muchin wurde blaß vor Wut und stürzte auf den Hof zu den Pferden. Aber Gavriila Wassilewicz holte ihn zurück:

„Dir gebe ich nicht die Dokumente. Deine Schwester, die Fürstin Olympiada, soll nach ihnen kommen.“

Für Muchin begann vor Beleidigung zu weinen, aber er sagte nichts, sondern fuhr weg. Einige Tage vergingen. Da erschien die Fürstin Ljoposchka. Sie kam außer sich, zu Fuß, und ätterte am ganzen Körper. Gavriila Wassilewicz sah sie vom Fenster aus kommen und befahl dem Kammerdiener, ihr die Papiere zu geben. Er selbst kam zu ihr nicht heraus. Als sie aber wieder über den Hof gegangen war, stürzte er an das Tor, stand da und blickte finsternach, wie die Fürstin forsting, die Papiere in der Hand zusammengeknüllt, wie sie eilig durch den Staub hinkte.

„Und weiter?“ fragte ich den Greis.

„Er hat Subowo verbrannt. Als er von der Revolution gehört hatte, verbrannt er es und ging ohne alles fort.“

In diesem Augenblick erhob sich Gavriila Wassilewicz schwer von der Erde und verließ seinen Platz. Der Greis wurde plötzlich unruhig, machte eine Handbewegung und eilte ihm nach:

„Entschuldigen Sie, mein Vetter“, rief ich hinterher, „und hat er die Fürstin geheiratet?“

Der Greis blieb stehen, schüttelte den Kopf und rief zurück:

„Nein, die Fürstin Ljoposchka ist in den „Tauben Wässern“ ertrunken. Damals als sie aus Subowo wegging, kam sie nicht nach Hause zurück.“

Und plötzlich setzte sich der Alte in Trab. Ich blickte ihm nach. Er rannte, und der Teppich haumelte ihm über die Schulter. Schließlich holte er Subow ein und sie gingen zusammen weiter.

(Uebersetzung von Michael Ch a r o l)

Wettstreit / Von Carel Burbach.

Seitdem Nicolaas de Kortor als Kandidat für den Gemeinderat aufgestellt war, strahlte seine Frau von Lebenswürdigem, doch berechtigtem Stolz. Als ob ihr Gatte den heißersehnten Platz bereits eingenommen hätte, so trug sie den Kopf etwas höher, und das Köchlein mit dem sie die Dorfbewohner grüßte, hatte etwas Fürstliches. Sie

war so wohl bei der Bewerber selbst waren festest davon überzeugt, daß niemandem die Ehre dieses Amtes mehr zumut wäre ihm, und beide sahen daher dem Ausgang der Wahlen mit unbestimmtem Gemüt entgegen. Nichtsdestoweniger schienen sie es für notwendig zu halten, in diesem Punkte täglich voreinander ein bißchen Komödie zu spielen. Alsdann pflegte Frau de Kortor mit einem Seufzer, der nicht ganz echt klang, zu sagen: „Wenn du bloß hineinkommst!“ worauf der Herr Gemahl unbedeutend erwiderte: „Tja... das ist noch die Frage.“

Aber beide wußten sie voneinander, daß in dieser spannenden Wahlperiode die Ueberzeugung dieser unschuldigen Sähe nicht anders lautete, als: „Du kommst hinein!“ — „Ganz bestimmt!“

Dennoch war in den letzten Tagen an dem hellen Gemeindegemüth, zu dem das Ehepaar de Kortor emporblühte, eine drohende Wolke erschienen, und zwar infolge der einfachen Tatsache, daß ein Teil der Bürgerchaft es für richtig hielt, neben Herrn de Kortor noch einen anderen Bewerber aufzustellen: Herrn Stephanus Zondervan. Wenn dieser Herr nun einer anderen Partei angehört hätte als de Kortor, oder auch nur auf irgendwelchem Gebiete dessen Gegner gemeldet wäre, die Sache hätte nicht so peinlich ausgefallen. Der unglückliche Zufall wollte jedoch, daß Herr Zondervan nicht nur Mitglied derselben Partei war, nicht nur seit Jahren zusammen mit de Kortor im Vorstand desselben Vereins saß, sondern außerdem noch seit unendlichen Zeiten durch intime Freundschaft mit ihm verbunden war. Da fiel also vollkommen das nicht hoch genug zu schätzende Bergnügen weg, nach Herzenslust gegeneinander behen zu können und alles zu tun, um Stimmen für sich auf Rollen des andern zu fangen. Als die Herren zum erstenmal nach dem Bekanntwerden der zweiten Kandidatur einander begegneten, unterhielten sie sich über das Wetter und über die Ernte, aber sie meinten ganz andere Dinge. Und beim Abschied schüttelten sie einander recht herzlich die Hand, aber der Teufel des Ehrgeizes war in sie gefahren und drohte die Freundschaftsbande zu zerschneiden. Die Damen trafen sich bei der Armenpflege, scherzten, taten lebenswürdig und blickten drein, als ob keine Gemeindegewahl im Anzuge wäre.

Aber des Abends sagte Frau de Kortor: „Nicolaas — wir müssen etwas tun.“

„Daß dich nicht hören“, sagte Miinbeer gelassen.

„Du mußt dich“, fuhr Nicotrou fort, „populär machen. Die Hauptsache ist, daß du die Stimmen von den Mitgliedern des Vereins auf dich vereinigt.“

„Leicht gesagt“, seufzte de Kortor.

„Nun — ich habe eine Idee. Wie du weißt, ist für morgen eine Bootfahrt für die Kinder der Vereinsmitglieder arrangiert. Was meinst du dazu, wenn du einmal bei dieser Gelegenheit all den Kindern etwas Feines zum besten gibst? Was glaubst du, was das für einen Eindruck machen würde?“

„Sehr schön, nur fürchte ich, daß die Absicht in diesem Falle etwas allzu...“

„Daran habe ich schon gedacht. Natürlich mußt du hinter den Rücken bleiben, das ist vornehmer. Wir machen das so: Wir schicken Leentje zum Konditor Struuff und lassen sie für sechzig Kinder Gebäck und Schokolade bestellen, geben ihr aber ausdrücklich den Auftrag mit, daß niemand wissen darf, wer der Besteller ist. Das muß sie dem Kräulein Struuff einschärfen und...“

„Natürlich weiß das ganze Dorf in kürzester Zeit...“

„Richtig!“

„Carolientje — du bist ein Genie!“ sagte der Kandidat, und das Genie widersprach ihm nicht.

Mit zitternder Hand entfaltete Herr Nicolaas de Kortor die Liste, sah hinein... und wurde aschgrau... Seine Gattin eilte hinzu, las über seine Schulter... da stand es, kalt und unwiderstuflich: „Gewöhnt: Stephanus Zondervan.“

„Wie ist es nur möglich“, stöhnte de Kortor.

„Und nun haben wir noch dazu...“ sagte seine Frau.

... für soviel Geld...“

„O diese Unandbarkeit!“

Am nächsten Tage empfing Frau de Kortor den Besuch ihrer Freundin Zondervan, die huldvollst die Glückwünsche in Empfang nahm, welche sie ihrer fast zugeschnürten Kehle entrang.

„Sehen Sie hier, Liebste“, sagte die Gemeinderatsmitglieds-gattin, „hier ist eine Rechnung von Struuff, die ich gewiß für Sie? — Ihre Leentje hat vorgestern unsere Katrientje getroffen und sie gebeten, für sie eine Bestellung bei Struuff zu machen. Aber sie durfte unter keinen Umständen sagen, wer... und darum haben sie natürlich bei Struuff gedacht...“

Elfa-Automat



Einen gewaltigen Fortschritt

im Automobilbau brachte MERCEDES-BENZ mit seinen neuen Modellen 1929. Durch umfassendste Vervollkommnung des Maschinenparks und der Einrichtungen, durch rationellste Fabrikationsmethoden auf Grund der letzten technischen Erfahrungen ist es gelungen, bei den mittelstarken Wagen, also der am meisten gekauften Klasse, eine

außergewöhnliche Verbilligung

zu erzielen. Diese Verbilligung kommt restlos unseren Kunden zugute.

- Sie erhalten
- den eleganten Zweisitzer Typ Stuttgart 200 zu RM. 6700.-
- den eleganten Innenlenker Typ Stuttgart 200 zu RM. 6880.-
- den bildschönen Innenlenker des fabelhaften Typ Stuttgart 200 zu RM. 7880.-

Vergleichen Sie Konstruktion, Ausführung, Leistung und Preis dieser Wagen mit anderen Fabriken, beachten Sie den gewaltigen Fortschritt, den unsere neuen Modelle in Leistung und Preis darstellen und beurteilen Sie selbst, was Mercedes-Benz auch Ihnen damit bietet! Wir stehen jederzeit gerne zu Ihrer Verfügung!

Automobil-Gesellschaft SCHOEMPERLEN & GAST, KARLSRUHE i. B.

Sofienstrasse 74-76-78

Ausstellungsräume Kaiser-Allee 5

Telefon 540-541

Befreiung aus Eisnot.

II. Kiel, 16. März. Das Linienschiff „Eisak“ befreite den Dampfer „Rita“ 6 Meilen westlich von Danzig und erreichte denn den Dampfer „Ceres“, dem es Kohlen und Wasser brachte. Die russischen Eisbrecher im Kaiser-Wilhelm-Kanal werden am Samstag ihre Fahrt nach Brunsbüttelkoog fortsetzen, wo ihre Ankunft am Abend erwartet wird. Im Eise vor Holtzenau ist der Hamburger Motorsegler „Seeadler“ led gesprungen, doch konnte sich die Mannschaft in Sicherheit bringen.

II. Riga, 16. März. Der lettische Dampfer „Aurhis“ richtete an die Hafenverwaltung von Libau einen Funkspruch, in dem er um schnelle Hilfe aus drohender Eisnot bittet. Der Dampfer scheint von einem Eisgürtel umgeben zu sein, den er nicht zu durchbrechen in der Lage ist. Man hat große Befürchtung für das Schicksal des Dampfers, der von Danzig eine 5000-Tonnen-Steinlohlenladung nach Libau bringt. Südlich von Libau ist auch der lettische Dampfer „Albert“ festgefahren und droht, von den Eismassen zermalmt zu werden. Die Beladung hat kaum noch Lebensmittel an Bord. Lettische Flugzeuge haben Provilant abgeworfen.

Dr. Dorpmüller wieder ernannt.

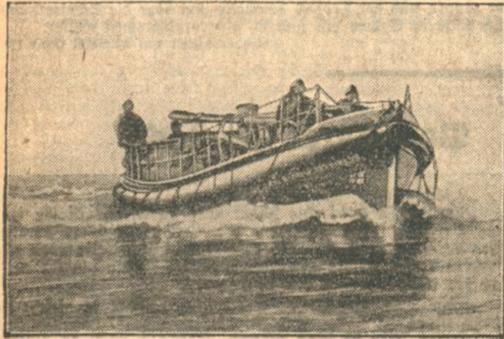
* Berlin, 15. März. (Funkspruch.) Die Reichsbahnverwaltung teilt mit: Am 14. und 15. März tagte der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft in Berlin. Die Einnahmen der Reichsbahn sind in den ersten Monaten des Jahres wegen des unverkennbaren Konjunkturabstiegs und infolge der außergewöhnlich starken Frostperiode bedeutend hinter dem Anschlag zurückgeblieben. Zwar hat die Reichsbahn Massentransporte übernommen, die auf den zugestrichenen Schiffsfahrstrassen nicht befördert werden konnten, jedoch ergab sich dadurch kein Ausgleich für die finanziellen Ausfälle, die durch die Störung der übrigen Transporte während der Frostperiode entstanden sind.

Bei dieser Finanzlage sah sich der Verwaltungsrat außerstande, irgendwelche weitere Belastung auf persönlichem und sachlichem Gebiet zu übernehmen. Die Bemühungen, im Anleihenwege Mittel zu beschaffen für die nötigen Investitionen an den Reichsbahn-Anlagen und dem Fahrzeugpark, die aus dem Betriebe nicht gedeckt werden können, sind bisher erfolglos geblieben. Der Finanzanspruch wurde darauf, zusammen mit der Hauptverwaltung weiter jedem annehmbaren Angebot in dieser Richtung nachzugeben.

Der Anerkennung der Hauptverwaltung für die treue Erfüllung des Eisenbahnpersonals bei der Aufrechterhaltung des Betriebs in der schweren Frostperiode schloß sich der Verwaltungsrat dankbar an.

Dr. Ing. Julius Dorpmüller, dessen dreijährige Amtszeit abläuft, ist vom Verwaltungsrat mit Einstimmigkeit wieder zum Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft ernannt worden. Der Reichspräsident hat die Ernennung bestätigt.

Ein unsinkbares Rettungsboot.



dessen Widerstandsfähigkeit auch gegen schwerstes Wetter durch vielfache Versuche erwiesen wurde, wurde in den englischen Rettungsdienst eingestellt. Da es 150 Personen aufnehmen kann, würde es auch beim Schiffbruch großer Passagierdampfer ausschlaggebende Hilfe bringen können.

Neue Wunder der elektrischen Wellen

Den ultrakurzen Wellen gehört die Zukunft.

Von Dr. Ernst Busse, Jena.

Es wird heute allgemein als selbstverständlich angesehen, daß es elektrische Wellen gibt, und jedermann weiß, daß viele Hunderte von drahtlosen Stationen elektrische Wellen in den Äther hinaus-senden, und daß viele hunderttausend Empfangsapparate elektrische Wellen auffangen und hörbar machen. Dabei ist es doch erst etwas mehr als 40 Jahre her, daß ein stiller deutscher Gelehrter in seinem Laboratorium zum ersten Male die Existenz unsichtbarer elektrischer Wellen nachwies, die heute für den Durchschnittsmenschen der Gegenwart schon kein Wunder mehr darstellt. Es ist im Gegenteil für ihn fast selbstverständlich, daß man mit solchen Wellen Zeichen und Worte zu jedem beliebigen Orte der Erde bis zu den Antipoden senden kann, und der Rundfunk, der noch nicht einmal seit einem Jahrzehnt existiert, ist heute schon so weit verbreitet, daß sein Fortfall eine sehr merkbare Lücke in unserem Wirtschafts- und Kulturleben hinterlassen würde.

Eines der jüngsten Wunder der elektrischen Wellen wurde vor einigen Jahren, dank der Tätigkeit amerikanischer Radio-Amateure, entdeckt. Sie merkten nämlich, daß man bei Benutzung kurzer Wellen auch mit sehr geringen elektrischen Leistungen über ungeheure Strecken telegraphieren konnte. Ihr Kontinent reichte bald für ihre Versuche nicht aus, und so wandten sie sich an gleichgesinnte Freunde in England und Frankreich und hatten den Ozean mit kurzen Wellen schon überbrückt, noch ehe die berühmten Nachtreise dem neuen Wunder ihre Aufmerksamkeit geschenkt hatten. Dabei muß man sich vergegenwärtigen, daß z. B. Kauen zum Verkehr mit Nordamerika mehr als 1000 Mal soviel elektrische Energie in Form von langen Wellen in den Äther hinaus-schicken mußte, um drüben gehört zu werden, als die mit Kurzwellen arbeitenden Radio-Amateure. Dann tauchte wieder ein neues Phänomen auf. Die kurzen Wellen zeigten nämlich die Eigentümlichkeit, daß sie in nächster Nähe des Senders schon verschwand. Sie können dort auch mit den empfindlichsten Empfangsapparaten nicht mehr nachgewiesen werden. Entfernt man sich aber weiter vom Sender, so werden plötzlich, oft erst in vielen 1000 Kilometer Entfernung, die Wellen wieder nachweisbar. Zur Erklärung dieser Erscheinung stellt man sich vor, daß die Wellen in den äußeren Schichten der Erdatmosphäre wie Licht von einem Spiegel zurückgeworfen werden, und da jeder Sender auch nach oben elektrische Wellen aussendet, kommen diese in einiger Entfernung wieder zur Erde zurück, während die Wellen, die an der Erdoberfläche entlang zu laufen versuchen, durch den Erdboden, Bäume usw. sehr rasch verschluckt werden. Erst vor wenigen Monaten haben die kurzen Wellen nun ein weiteres unerwartetes Wunder offenbart. Sie laufen nämlich scheinbar in den Weltraum hinaus und kehren nach mehreren Millionen Kilometern wieder um, um zur Erde zurückzukehren. Diese Erscheinung wird das „Störmer'sche Wellenrausch“ genannt.

Mit kurzen Wellen bezeichnet man heute die Wellen, deren Länge zwischen 100 Meter und 10 Meter liegt. Unterhalb von 10 Meter Wellenlänge beginnt das Gebiet der ultrakurzen Wellen, das vorläufig bis zu Wellen von wenigen Millimetern, ja bis zu Bruchteilen eines Millimeters Länge herabreicht. Es ist un-zweifelhaft, daß auch dieses Gebiet bald unterteilt werden muß. Die ultrakurzen Wellen sind besonders in Deutschland in den letzten Jahren eingehend untersucht worden, nachdem sie jahrelang, ebenso wie Kurzwellen, als unbrauchbar gegolten hatten und dementsprechend vernachlässigt worden waren. Die Versuche, die im Techn. Physikalischen Institut der Universität Jena unter Leitung von Professor Esau ausgeführt wurden, haben nun einwandfrei bewiesen, daß man ultrakurze Wellen sehr gut erzeugen, aus-senden und wieder empfangen kann. Es ist also möglich, mit solchen Wellen Nachrichten zu übermitteln. Ein besonderer Vorteil dieser Wellen ist, daß man keinerlei große Antennen zum Senden und zum Empfang benötigt, und daß ihre Reichweite beschränkt ist, d. h. es ist unmöglich, daß die Sendung durch Unbefugte, sei es mit oder ohne Absicht, in größerer Entfernung abgehört oder geklärt werden kann. Ferner lassen sich diese Wellen mit verhältnismäßig einfachen Mitteln spie-

geln. Man kann also einen Sender in den Brennpunkt eines Parabolreflektors legen und dadurch die Wellen, sehr verstärkt, nur in einer Richtung aussenden. Es ist daselbe, wie bei einem Scheinwerfer, bei dem ja auch durch Anordnung von Spiegeln die Lichtwellen in einer bestimmten Richtung verstärkt, ausgestrahlt werden. Durch eine derartige Maßnahme wird die Geheimhaltung einer Sendung ebenfalls wirksam unterstützt. Da man nun mit ultrakurzen Wellen nicht über eine bestimmte Entfernung hinaus senden kann, und da zur Überbrückung dieser Entfernung keine großen Leistungen erforderlich sind, brauchen auch die Geräte nur sehr klein zu sein. Sie können von einer Person bequem getragen werden und sind auch während des Tragens betriebsfertig, weil keine Antenne gespannt zu werden braucht. Sie können sogar betriebsfertig werden, daß das gleiche Gerät zum Senden und zum Empfang benutzt werden kann. Derartige „Kleingeräte“ dürften sich überall da einführen, wo auf große Beweglichkeit der Station Wert gelegt wird, z. B. zur Verbrückung fahrender Polizeiautos untereinander oder im Eisenbahnverkehr, in ospirnen Rettungsweien und an vielen anderen Stellen.

In vielen mittleren Städten Deutschlands besteht aus den verschiedensten Gründen der Wunsch nach einem eigenen lokalen Rundfunk. Diesen Wünschen konnte bisher nicht Rechnung getragen werden, weil für die einzelnen Sender nicht genügend Wellen zur Verfügung standen. Nimmt man aber das Gebiet der ultrakurzen Wellen zur Hilfe, so kann allen Wünschen mit Leichtigkeit entsprochen werden, denn einmal stehen in diesem Gebiet genügend Wellen zur Verfügung und andererseits ist ja die Reichweite beschränkt, so daß an verschiedenen Orten die gleiche Welle benutzt werden kann, ohne daß gegenseitige Störungen befürchtet werden müssen.

Aber nicht nur für die Verbreitung von Nachrichten, sondern auch für andere Zwecke haben die ultrakurzen Wellen einen Aus-sicht auf weitgehende Verwendung. Bekanntlich werden von den Ärzten bei der Behandlung vieler Leiden Diathermie-Apparate benutzt. Das sind Apparate, die elektrische Schwingungen erzeugen, und wenn man derartige Schwingungen mit Antennen ausstrahlen würde, so entständen elektrische Wellen. Die bisher verwandten Schwingungen entsprachen „langen Wellen“. Erzeugt man jedoch Schwingungen, die ultrakurzen Wellen entsprechen, so werden die Wirkungen teilweise bedeutend erhöht, ja, es treten sogar ganz neuartige Heilwirkungen auf. Allerdings müssen diese zunächst noch eingehend untersucht werden, um etwaige Schädigungen von Patienten zu vermeiden, die durch diese geheimnisvollen Einflüsse verursacht werden könnten.

Damit sind einige der neuesten bisher unbekannteren Wirkungen der ganz kurzen elektrischen Wellen ent-deckt, aber es scheint so, als ob die Beschäftigung mit ihnen uns noch eine ganze Anzahl neuer Rätsel aufgeben wird, und es werden wohl noch einige Jahre vergehen, ehe auch die Wunder der ultrakurzen Wellen all-fällig geworden sind.

„Mih Europa“ in Budapest.

II. Budapest, 15. März. Die Ankunft der „Mih Europa“ in Budapest, die heute nachmittag erfolgte, gestaltete sich zu einem wahren Triumph-Zug. Eine nach Zehntausenden zählende Menschenmenge belagerte lange vor Ankunft des Zuges den Ostbahnhof. Die Straßen, durch die die schönste Frau Europas in die Stadt fuhr, mußten durch starke Polizeieinheiten gesichert werden. Der Wiener Schnellzug traf mit halbstündiger Verspätung in Budapest ein. Es dauerte mehr als eine Viertelstunde, bis der Empfangsausschuss und die Polizei den Bahnsteig des Bahnhofes leert gesichert hatten, daß „Mih Europa“ aus dem Zuge steigen konnte. „Mih Europa“ wird zwei Tage in Budapest bleiben und wird am Sonntag abend vor der Dessenlichkeit auf einem ihr zu Ehren veranstalteten Ball erscheinen.



Modelfarben 1929
Wenig Verzierungen, ruhige gedeckte Farben aber edles Material sind die charakteristischen Merkmale der Frühjahrsmodelle. Sehen Sie sich einmal in meinem Fenster die schönen u. nicht teuren Schuhe an.

Eugen Loew-Hölzle
Schuhwaren — Kaiserstrasse 187

Wer liefert
neuen Gasherd gegen Ia Ceren. od. Damenrad. Angebote unter Nr. 8638 an die Bad. Presse Nr. 121, Hauptpost.

Metall-Betten
Stahlmatr. Kinderbetten — Schlafz. Chaiselouques a. Priv. Ratenz. Kat. 120 fr. Eisenmöbelfabr. Sulzthbr.

Unterricht
Klavier- u. Lauten-Unterricht
erteilt (38601)
Gartenstraße 50, 2. Et.

Pädagogium Karlsruhe
Privatschule mit Oberrealschul-lehrplan. - Kleine Klassen. - Individueller Unterricht. Vorbereitung zum Abitur sowie zu Aufnahmeprüfungen in staatl. Anstalten. - Nimmt für das kommende Schuljahr noch Schüler u. Schülerinnen auf Anmeldung und Eintritt jederzeit. Näheres Prospekt. Karlsruhe, Bismarckstrasse 68, u. Baischstr. 8. Tel. 3165.

Zuverläss. Fahrer mit 488. Auto. geschl. übernimmt Fahrten für Privat und Reise.

Stadt- und Fernfahrten
für 1/2 Tonneu Salinaen geschl. Angebote u. Nr. 8621 an die Bad. Presse.

Druckarbeiten
werden rasch u. preiswert anfertigt in d. Druckerei Bach, Zehnergarten (Bad. Presse).

Das Herz des NASH: Der Zwillingszündungs-Motor

Ein jeder Pulsschlag in ihm atmet Kraft — gibt Leistungsfähigkeit, die ragend seine Überlegenheit beweist!

Welches Tempo Sie auch wählen mögen, ob auf guter oder schlechter Straße — ob im Gebirge oder im Getriebe der Großstadt — seine Energiequelle ist unversiegar — die Basis seiner Leistung ist seine bahnbrechende Konstruktion!

Zwei Zündkerzen an jedem Zylinder versehen anstatt der üblichen einen ihren genau geregelten Dienst und sorgen für schnelle und restlose Verbrennung des komprimierten Gasgemisches

Brennstoffersparnis und höhere Leistungsfähigkeit — ein ruhiger und ausgeglichener Gang des Wagens, der wie von Gigantenkraft getragen, dahingleitet; Einige von den vielen Vorzügen der NASH-Advanced und Spezial-Six-Serien — die neben dem kleinen Preis nur einer ideal vereint — Einer nur

NASH

MODELL 1929

MIT IHM HAT DIE WELT EINEN NEUEN UND BESSEREN WAGEN

AUTORISIERTE VERKAUFSTELLEN:

RICHARD CHRISTMANN • AUTOMOBILE • KARLSRUHE
LEIBNIZSTRASSE 1 • TEL.: 6525

AUTOHAUS HELLER • BADEN-BADEN • LANGESTRASSE 104
TEL.: 706

GENERALDEPOT FÜR DEUTSCHLAND: HANKO • G. M. B. H. • KOBLENZ-BERLIN

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 16. März 1929.

Der Karlsruher Rheinhafen eisfrei.

Schneller als Segelmaschine und Rotationspresse arbeitet die Witterung. Während zur Zeit der Abfassung unseres Artikels im heutigen Morgenblatt die Eisschollen fast lückenlos die Hafendämme bedeckten, wie auch aus unseren Bild ersichtlich, ist nunmehr zur Ueberwindung aller Beteiligten, das Mittelmeer und der Südrhein fast vollständig eisfrei geworden. Das Verdienst gebührt dem sonst so unangenehm empfundenen scharfen Nordostwind, der das durch Eisbrecher und Sprengungen verleinerte Eis, langsam, aber unaufhaltsam zum Hafen hinaus in den Rhein getrieben hat. Bei der geringen Angriffsfläche, die die Schollen dem Winde bieten, erscheint eine solche Wirkung überraschend. Ihre Unterschätzung hat schon vielen das Leben gekostet. Es sei nur an das furchtbare Unglück im Bodensee erinnert, als durch den Wind eine Eisscholle, auf der sich eine Anzahl Menschen befanden, in den See getrieben worden ist. Man sieht, mit welcher unsicheren Faktoren die Schifffahrt zur Zeit zu rechnen hat. Hätte an Stelle des Nordwinds Westwind eingelebt, so hätte sich das ganze Eis in den inneren Hafen gestaut und es hätte ungeheure Mähe gekostet, um es fortzubringen.

Die Günst der Witterung ist sofort ausgenutzt worden. Nicht nur die im Außenhafen liegenden Köhne sind heringebracht worden, sondern es sind auch eine Anzahl Schiffe von auswärtig eingetroffen. Helfern wurden mit sieben Kranen gearbeitet und sogar noch mit drei Ueberstunden. Der Dornröschenschlaf des Karlsruher Rheinhafens ist also beendet.

Kleinrentnerfürsorge in Karlsruhe.

Die Kleinrentnerfürsorge gehört zu denjenigen Fürsorgegebieten, deren Entwicklung noch hart in Fluß ist. Immer mehr nähert sich die Kleinrentnerfürsorge dem reichsgegliedert festgelegten Versorgungswesen. Nicht zuletzt ist dieser Verlauf bestimmt durch die unentwegten Bemühungen der Kleinrentnerorganisation, die eine Entschärfung der Lage des Reiches für die verloren gegangenen Vermögenswerte auf geistlicher Grundlage zu erreichen versucht. Die Kleinrentner haben sich die verschiedenen Parteien nicht verschließen können, jedoch Entwürfe zu einem Kleinrentnergesetz seit längerer Zeit Reichsregierung und Reichstag zur Entscheidung vorzulegen. Es kann zurzeit nicht überblickt werden, ob und inwieweit die Frage der Kleinrentnerfürsorge eine reichsrechtliche Regelung außerhalb des Fürsorgegesetzes erfährt. Vom Standpunkt der Fürsorge aus wäre sie durchaus zu begrüßen, da die auf dem Gebiete der Kleinrentnerfürsorge erfolgten Eingriffe in das Selbstbestimmungsrecht der Fürsorgeverbände nicht allein für die Träger dieser Verbände, insbesondere die Städte, finanziell untragbar sind, sondern auch die Vermehrung des Fürsorgegedankens, insbesondere des Grundgedanken der Individualisierung bedeuten. Die erste Ausschüttung des Reichs aus dem 25 Millionen-Fonds für Kleinrentner beispielsweise war zuerst an 104 eigenartige Bedingungen geknüpft, daß die Städte die Annahme der Zuschüsse geschlossen ablehnen müßten.

Die Kleinrentnerfürsorge nimmt unter den verschiedenen Gebieten der öffentlichen Fürsorge auch dadurch eine Sonderstellung ein, daß Reich und Land besondere Vorschriften zum Schutze der in Unterbringung stehenden Bedürftigen geschaffen haben. Insbesondere die erst kurz vor Schluß des Berichtsjahres erlassene Verordnung des Reichsarbeitsministers und des Reichsinnenministers vom 29. März 1928 hat die früher schon bestehenden Schutzbestimmungen über Vermögens- und Einkommensanprüchnahme erweitert und auch die Sicherstellung des Ertrages zugunsten der Kleinrentner eingeschränkt. Die Wirkungen, die sich aus dieser Verordnung ergeben, werden erst im Rechnungsjahr 1928 ersichtlich sein. Es kann jedoch schon jetzt gesagt werden, daß diese Bestimmungen nur dann durchgeführt werden können, wenn die zu erwarten sind, die finanziellen Mittel der Gemeinden seitens des Reichs ersetzt werden.

In laufender Fürsorge standen am 31. März 1928 insgesamt 821 Personen.

Unserem wurden in rund 100 Fällen im Laufe des Berichtsjahres zur Behebung vorübergehender Notlagen einmalige Beihilfen an nicht in laufender Fürsorge stehende Kleinrentner gewährt. Die Gesamtaufwendungen für die Kleinrentnerfürsorge betragen im Geschäftsjahr 1927/28 558 677 Mark.

† Todesfall. Ein hiesiger Handwerker und angesehener Bürger unserer Stadt, Schneidemeister Christian Fütterer, ist im 76. Lebensjahr gestorben. Der freundliche Alte, den, wie so viele, die Inflation schwer getroffen hat, bewährte bis zuletzt — selbst auf dem Krankenlager — seinen sonnigen Humor. Mit ihm ist ein in rastloser Arbeit gefähigter, prächtiger Mensch und Familienvater heimgegangen, aber auch ein stets gern gesehener Gesellschafter und begeisteter Sangesbruder. Ueber 40 Jahre gehörte Papa Fütterer dem Gesangsverein „Freundschaft“ als Mitglied an und 20 Jahre hindurch hat er die Fahne getragen, die so manchen Sängers ins Grab steigen sah und sich nunmehr auch über der Gruft des alten, treuen Sängers lehnt.

— Hohes Alter. Frau Katharina Kappeler begeht heute ihren 86. Geburtstag in voller körperlich und geistiger Rüstigkeit. — Herr Gottlieb Wieland in Karlsruhe-Mühlburg, Hardstr. Nr. 11, begehrt am 17. März 1929 seinen 92. Geburtstag. Er ist heute noch geistig und körperlich sehr rüstig.

Verbräut. Am Freitag vormittag erlitt ein lediger 40 Jahre alter Heizer aus der Durlacherstraße in einer hiesigen Nähmaschinenfabrik durch heißen ausströmenden Dampf an Gesicht, Hals, Armen und Kumpfen lebensgefährliche Brandwunden. Er wurde ins Städtische Krankenhaus eingeliefert, wo er schwer darniederliegt.

Brand. In der Nacht zum Samstag kurz nach 3 Uhr entstand in der Raffetküche einer Konditorei in der Herrenstraße dadurch ein Brandschaden, daß ein neben dem Herd stehender Geschirrschrank verunfallt infolge Ueberhitzung des Herdes oder durch Herausfallen von Funken Feuer fing und verbrannte. Dadurch entstand ein Schaden von etwa 700 Mark. Außerdem litten die Verleibung eines Aufzugs und die Wände Schaden. Die Feuerwehr konnte nach halbstündiger Tätigkeit wieder abrücken.

Festgenommener Dieb. Die Fahndungspolizei nahm gestern an der Sperre des hiesigen Hauptbahnhofes einen Postler von hier fest, der in der Wohnung eines Metzgermeisters in Mannheim während vorübergehenden Aufenthaltes eine silberne Damenarmbanduhr und einen goldenen Ring im Gesamtwert von 85 Mark entwendet hatte und flüchtig gegangen war. Die gestohlenen Sachen wurden sechslagig erbeutet, und der zurzeit arbeitslose Dieb ins Bezirksgefängnis eingeliefert.

Gestohlenes Fahrrad. Einem Rangierer von hier entwendete ein unbekannter Täter aus dem Hofe einer Wirtschaft in der Amalienstraße ein Fahrrad im Wert von 80 Mark.

Abgebaute Eisberge.



Die Frühlingssonne hat auch mit den künstlichen Eisbergen am Friedriehs- und Kaiserplatz schnell aufgeräumt. Wie aus obigem Bild zu ersehen ist, sind nur noch dürftige Reste der weißen Herrlichkeit vorhanden. Auch diese Ueberbleibsel winterlicher Pracht werden bald ganz verschwunden sein.

Portugal, Land, Volk und Wirtschaft.

Vortrag in der Geographischen Gesellschaft Karlsruhe.

Zum Abschluß der Veranstaltungen der Geographischen Gesellschaft in diesem Wintersemester hielt Dr. H. Lauterbach, Marburg, einen gut unterrichtenden Vortrag über Portugal. Das heutige Portugal hat für Deutschland insofern Bedeutung, als hinter ihm das portugiesisch sprechende Brasilien steht und es nicht gleichgültig ist, ob das brasilianische Zukunftsland einsehend in den deutschen oder in den angelsächsischen Kulturkreis einbezogen sein wird. Aus der geographischen Lage Portugals als einer Sammelplatz, die nach dem Ozean hin frei steht, erklärte Dr. Lauterbach die wesentlichen Züge der Landesgeschichte: Wie Portugal seit 1140 ein selbständiges, sich von Kastilien loslösendes Königtum wird, wie es im Kampf gegen die Mauren und Spanier rasch seine natürlichen Grenzen findet, wie die offene Küstenlage immer wieder überseeische Hilfe ermöglicht (besonders in der Zeit der Kreuzzüge), wie dann nach Gründung des portugiesischen Christusordens in Fortsetzung der Kämpfe gegen den Islam die glänzende Halberzeit Portugals beginnt, die mit den kühnen Weltumfahrten und der Eroberung der Kolonien Ostindien und Brasilien endet, wie aber dann unter dem maritimen Druck der neuauftretenden Seemächte England, Frankreich und Holland das Königreich Portugal seine Weltstellung einbüßt, und wie es heute in die Abhängigkeit von England geraten ist. Darauf zeigte der Redner im Lichtbild die verschiedenen Arten der Siedelung und der Landwirtschaft, beide stark bestimmt durch das Klima. Der heiße, trodene Hochsommer zwingt zur künstlichen Bewässerung der Mais- und Reisfelder, zum Anbau von Gewächsen, deren Ernte in den Anfang der Trockenzeit fällt (Koggen, Weizen, Safer, Kartoffel), zur Anpflanzung von Fruchtbäumen, deren Wurzeln bis in den feuchten Grund reichen (Steineiben zum Eichelmast der Schweine, Korkeleien zum Korrinthenexport) und schließlich zur Waldanpflanzung. Seestrandfischerei und Entsalpeter eignen sich am besten dazu. — Portugal ist ein Weinausfuhrland: in der Weinogegend gedeiht ein süsslicher, moussierender Wein, am Douro der süße Portwein, bei Vissabon der Muskateller, weiter südlich der Wein des Matagacharakters. Dreiviertel der Bevölkerung lebt von der Landwirtschaft, die übrigen von Fischfang und Handel. Die Industrie, vor allem die Kupferminen, sind in der Hand des Auslands. — Ansichten von Vissabon u. Porto u. farbige Photographien der verschiedenen Landschaftstypen veranschaulichten den Schluß des Vortrags. Dr. R.

Kosten der Gasheizung.

Aus Leserbriefen wird uns geschrieben: Immer häufiger hört man Klagen von denjenigen, die — verführt durch die rühmliche Propaganda des Städtischen Gaswerks und im Vertrauen auf die Richtigkeit der Berechnungen dieser Stelle — Gasheizung eingerichtet haben, daß diese Art von Heizung ganz unerwartet und unerträglich hohe Kosten mit sich bringe. Es erscheint daher durchaus berechtigt, diese Frage als eine solche von allgemeinem Interesse hier in der Öffentlichkeit anzuschneiden. Etwas scheint hier nicht ganz zu stimmen und dringend eine Nachprüfung und Aufklärung zu bedürfen. Entweder gehen die Berechnungen des Städtischen Gaswerks von einem Höchstheizerwert aus, der normalerweise von dem gelieferten Gas nie erreicht wird, oder die Preislage sind zu hoch gegriffen. Die Stadt hat zweifellos selbst ein Interesse daran, eine Klärung darüber herbeizuführen, denn abgesehen von der Pflicht eines städtischen Unternehmens zu unbedingter Redlichkeit, halten die Klagen in diesem Punkt manden von der Einführung der Gasheizung ab. Zweedmäßig dürfte es deshalb sein, in dieser Sache das Gutachten einer neutralen Stelle einzuholen. Es wäre doch naheliegend, hierzu die in einem dem Gaswerk benachbarten städtischen Gebäude untergebrachte Gas-Versuchsanstalt heranzuziehen, die als Autorität in diesen Fragen weit über Babens Grenzen hinaus bekannt ist. Auf alle Fälle wird unseren Herren Stadtverordneten, denen diese Zustände und Klagen zum Teil wohl bekannt sein dürften, die allgemeine Debatte bei Beratung des Voranschlags willkommenen Gelegenheit bieten, sich darüber zu unterhalten und energig für Abstellung dieser unbilligen Mißstände einzutreten.

Radfahrer auf Fußwegen.

Zu diesem Thema wird uns von einem Radfahrer geschrieben: Zu der Klage über die Benützung von Gehwegen durch Radfahrer ist zu bemerken, daß es auch unter den Fußgängern viele gibt, die keine Rücksicht nehmen auf die Radfahrer. So ist es oft an Sonntagen einem Radfahrer unmöglich, die durch Schilder gekennzeichneten Radfahrwege vom Bahnhof Reichsstraße nach Lein-Küppel zu benutzen, ohne mit Fußgängern in Konflikt zu kommen. Auch hier müßte eine energische Erziehung des Karlsruher Publikums einleiten, damit wirklich eine dem an und für sich geringen Verkehr entsprechende Ordnung herrscht.

Voranzeigen der Veranfallter.

Essentielle Versammlung des Sparerbundes (Synthetikalnabauer und Sparerschulverbandes). Die Ortsgruppe Karlsruhe veranstaltet am 19. ds. Mts., abends 8 1/2 Uhr, im unteren Saal des Hotel Monaco eine öffentliche Versammlung, in welcher Herr Oberbürgermeister L. H. Steger über „Das Rentnerverorgungsproblem im Deutschen Reichsland“ und Herr Stadtrat Dr. Edwin Müller über „Die Aufwertung der Sparkassenverbände und der öffentlichen Finanzen der Stadt Karlsruhe“ sprechen werden. Im Anschluß daran findet eine freie Aussprache statt. Eintritt frei. Alle Mitglieder und sonstigen an diesen aktuellen Fragen interessierten Einwohner sind eineladen.

Schule und Elternsorgen.

Zu diesem Thema wird uns noch geschrieben:

Unter dieser Ueberschrift erschien in der Morgenausgabe der „Badischen Presse“ vom 15. März 1929 ein Artikel, dessen Verfasser „ein Philologe und Vater“ ist. Bei Durchsicht dieses Artikels muß doch nach meinem Dafürhalten so manchen Eltern der Gedanke gekommen sein, daß bei der Unterzeichnung des Artikels der „Philologe und Vater“ nicht am Platze gewesen sein dürfte, da doch hier nur der Philologe, der Lehrer, zu Wort gekommen ist. Ein bedrängtes Vaterherz kann sich hier nicht ausgesprochen haben, dazu ist der Artikel viel zu sehr auf den Standpunkt der Schule zugeschnitten. Es soll nun durchaus nicht verkannt werden, daß auch die Schule ihre Pflichten hat und ihr gewisse Grenzen für die Beurteilung der Leistungen der Schüler gezogen sind. Meiner Ansicht nach handelt es sich aber doch zur Zeit nur darum, gegenüber gewissen Hemmungen, wie sie ja oft bei den Schülern in den Entwicklungsjahren aufzutreten pflegen, etwas Nachsicht zu üben, und wenn dann durchaus „gesiebt“ werden muß, kein zu großmütiges Sieb, durch das allzu viele fallen, zu nehmen. Es ist gerade hierbei schon wiederholt die Beobachtung gemacht worden, daß das „Sitzenbleiben“ eines Schülers anscheinend nur deshalb vom Lehrer für gut befunden worden ist, weil er sich dadurch die Erzielung eines Anreizes zum besseren Arbeiten seitens des Schülers versprach. Dies könnte ausnahmsweise dann eintreten, wenn der Schüler zu einer größeren Leistungsmöglichkeit fähig wäre. Ist dies aber nicht der Fall, und war das Nachlassen der Leistungen des Schülers nur eine Folge von Hemmungen und Störungen vielleicht gesundheitlicher Art, so wird die „Degradierung“ desselben zum Repetenten diesem nur Verdrüß bereiten und vielleicht gerade das Gegenteil von dem auslösen, was der Lehrer bezwecken wollte. Hier muß der Lehrer unbedingt den Eltern Glauben schenken, wenn sie ihm sagen, daß das Nachlassen des Kindes nach ihrer Ansicht nur vorübergehender Natur sein kann und daß man demselben den Schmerz und die Aufregung, die seelischen Qualen, die ein Zurückbleiben verursachen, ersparen sollte. Schule und Eltern sollen doch, wie ja gerade immer wieder seitens der Ersteren betont wird, bei der Erziehung des Kindes zusammen wirken.

Wetter muß hier noch auf eine Erscheinung hingewiesen werden, die bei dem Hin und Her der Erörterungen über die Erziehung des Kindes in der Schule oft außer acht gelassen wird; es ist dies der Krieg mit seinen verderblichen seinerzeitigen und Nachwirkungen. Alle Eltern wissen doch, auch diejenigen, die Lehrer sind, mühen es wissen, daß die Kinder großen Schaden an ihrer Gesundheit gelitten haben und noch leiden. Nervöse Ueberreizung, Blutaumt, Lungenleiden sind nur einige Beispiele dieser Kriegssorgen. Wenn die Kinder nicht mehr diese Leistungen erzielen, wie solche in früheren, ruhigeren und sorgloseren Zeiten, so kann doch dies weiter nicht Wunder nehmen. Man sollte demzufolge auch nicht in diesem Eiltempo den Kindern die „Wissenshaft“ einzuhämmern suchen, bei weniger schnellem Vormarschreiten würde man sicher bessere Ergebnisse erzielen, was nicht zuletzt im Interesse der Schule wäre.

Der Andrang zur höheren Schule geschieht auch sicher nicht nur deswegen, um, wie der „Philologe und Vater“ meint, zu einer besseren „Anstellung“ und zu „gesellschaftlichem Ansehen“ zu gelangen, mein Herr Artikelschreiber, da haben Sie sicher nicht recht, vielmehr liegt die Ursache zu diesem Andrang in der Hauptsache darin, daß eben kein Kind mehr eine bescheidenere Stellung erringen kann, ohne den Nachweis einer erfolgreichen Ausbildung in eben diesen Schulen vorzulegen. Also die veränderten Zeitverhältnisse, die anderen Bestimmungen von Staat, Stadt und sonstigen Behörden, sowie Privaten sind es, die die Eltern dazu treiben, ihren Kindern nach Möglichkeit eine gute Ausbildung mit auf den Weg zu geben. Es ist oft das einzige, was sie ihnen mitgeben können, denn die materiellen Güter sind meistens nur noch spärlich, oder gar nicht mehr vorhanden. Es ist also das soziale Elend, das in vielen Volksteilen herrscht, und demzufolge das Bestreben der Eltern, den Kindern bessere Lage zu bereiten, als diese sie selbst haben.

Und nun zum Schluß noch ein Wort über den Hinweis des Artikelschreibers auf Amerika. Warum übernimmt man die dortigen Schulbestimmungen, die nach einigen Schuljahren eine Spezialausbildung in den einzelnen Fächern vorsehen, nicht auch auf deutsche Verhältnisse und läßt bei uns so manches Kind, das nur an einem „frank“ ist, vollständig scheitern? Wenn man auf der einen Seite auf amerikanische Verhältnisse hinweist und diese lobpreist, so müßte man doch meinem Dafürhalten dies auch bezüglich des Lehrsystems tun.

Endlich möchte ich noch erwähnen, daß „Rundfunk“, „Lektüre“, „Volks-Hochschulkurse“ kein genügender Ersatz für eine gebiegene Schulausbildung sein können. Diese wird nur durch eine Ueberbung im Lehrsystem erreicht werden, einem System, das nicht im Eiltempo, sondern in etwas langsamerer, dafür aber gründlicher Ausbildung, die einzelnen wissenschaftlichen Fächer den Schülern aufnahmegericht macht. Man fange einmal damit an, und es wird sich herausstellen, daß die vielen Klagen der letzten Zeit, wenn nicht ganz, so doch zum größten Teil verstummen werden.

Es müßte doch auch den Schulmännern Freude machen, wenn sie den vor dem Krieg bestandenen Zustand, wo man eine derartig hohe Zahl von Repetenten und schlechten Klassenarbeiten nicht kannte, wieder erreichten. Ein Vater.

Zeppelin-Post für die Orientfahrt.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ (L. Z. 127) wird eine, voraussichtlich am 25. März beginnende Orientfahrt von Friedrichshafen nach Palästina ausführen. Die Fahrt wird zur Beförderung von gewöhnlichen Briefen und Postkarten benutzt werden, die über Palästina oder einem anderen Gebiet des Orients an einem O. T. der noch bekanntgegeben wird, abgeworfen werden sollen. Einschreibsendungen sind von der Beförderung ausgeschlossen. Luftpostsendungen werden bei dieser Fahrt nach allen Ländern des Weltpostvereins unter folgenden Bedingungen zugelassen: Das Einzlgewicht der Briefe darf 20 Gramm nicht überschreiten; die Gesamtgewicht für eine Postkarte beträgt 1 Mark, für einen Brief 2 Mark. Die Sendungen sind durch Luftpostmarken oder gewöhnliche Freimariken vollständig frei zu machen; nicht oder unzureichend freigemachte Sendungen werden den Absendern zurückschickt. Die Sendungen müssen auffällig den Vermerk tragen „Mit Luftschiff L. Z. 127 ab Friedrichshafen“ und dann dem Postamt in Friedrichshafen in freigemachtem Umschlag überhandt werden. Auf dem Umschlag ist anzugeben: Sendung für die Orientfahrt des L. Z. 127 Friedrichshafen. Die Absender müssen auf den Sendungen ihre Unterschrift vermerken. Vor der Uebergabe an das Luftschiff erhalten die Sendungen außer dem Aufgabestempel des Postamts Friedrichshafen den Abdruck eines Sonderstempels „Luftschiff Graf Zeppelin, Orientfahrt 1929“ sowie den Klebettel mit Luftpost. Für die dem Luftschiff übergebenen Sendungen werden den Absendern keine Gebühren erstattet.

Gegen Erkältung u. Grippe



müssen Sie sich schützen, denn Sie haben keine Zeit und keine Lust krank zu werden!

„Influsolan“

z. Pr. v. RM. 2.— n. Orig.-Rezept d. verst. bek. Homöopathen Dr. med. Wirz.

Zu haben in Apotheken; wo nicht erhältlich, durch unsere Versandapotheke — Bestellungen sind zu richten an den Gerera-Vertrieb

Firma Friedr. Eiermann, G. m. b. H. KARLSRUHE (Baden) 5204

Dr. Wirz, Arzt.

Karlsruhe i. B. Christl. Hospiz „Herzog Berthold“
 Alsterstraße Nr. 25
 Fernruf 1872 • Draht-Adresse: Hospiz Karlsruhe i. B.
 empfiehlt seinen gut bürgerlichen
Mittags- und Abendessen
 sowie kleinere Speise-Räume zur Abhaltung
 von Familien-Festern.
 Vert. Tische und Serv. Leinwand
 Aufmerksamste Bedienung.

Jakob Finkelstein G. m. b. H. Holz- und Kohlen-Handlung
 Karl-Friedrichstraße 21 (Rondellplatz) 22565 Fernsprecher 6275

Der Sport des Sonntags.

Endlich ist der Frühling auch bei uns eingezogen und langsam wird man vergessen, daß es Wochen und Wochen gab, wo man sich lange fragte, werden am Sonntag Fußballkämpfe, überhaupt Rasenspiele möglich sein, oder nicht. Hauptächlich litt der

F u ß b a l l

den Ausübende und Anhänger geht wieder zu ihrem vollen Recht kommen. Die Fortsetzung der Spiele um die süddeutsche Meisterschaft und Vertretung am Sonntag insgesamt elf Kämpfe an. In der

Runde der Meister

es in Nürnberg: 1. FC. Nürnberg — Eintracht Frankfurt. Bisherige Siegeszug des deutschen Meisters läßt mit Bestimmtheit darauf schließen, daß er den Rückkampf deutlicher gewinnen wird. Das Vorpiel in Frankfurt, dessen Resultat 2:1 für Nürnberg ausfiel, da Eintracht mangels entsprechenden Trainings ihre gefährliche Schnelligkeit eingebüßt hat. In München spielen Bayern München — Normatia Worms. Auch hier kann man mit einem glänzenden Sieg der Platzbesitzer rechnen, da sie selbst in denkbar bester Verfassung antreten. Worms aber noch weit von seiner Vorjahresform entfernt ist. Ferner in Mannheim: VfL. Neckarau — Germania Mühlhausen. Die Paarung ist interessant und scheint ziemlich offen zu sein. Das Wahrscheinlichste ist ein Unentschieden wie im Vorpiel in Mühlhausen. — Zum Schluß treten an in K e u n i t z e n: Borussia Mönchengladbach — Karlsruher Fußballverein. Der Gast braucht nur wieder in solch guter Form zu sein, wie am letzten Sonntag gegen Neckarau, dann hat Borussia wenig Aussicht auf Punkte. Wir tippen darauf auf einen Sieg von Karlsruhe.

Die Trostrunden

in Abt. Nordwest 3 Treffern. HSV. Frankfurt kämpft in Frankfurt gegen Saar 05 Saarbrücken einen sehr aussichtsreichen Kampf und dürfte seine Spitzenstellung ebenso halten, wie der SV. Waldhof, der beim 1. FC. Ndr. zu Gast weilt. Immerhin hatte er es für sich, da er sein Rivale aus Frankfurt. In Neu-Ulm treten die beiden Mannschaften in dem Kampf VfL. Neu-Ulm — VfR. Mannheim ziemlich gleich. Die augenscheinliche Form wird entscheiden. In Abteilung Südost herrscht voller Spielbetrieb. Beide Tabellenführer, sowohl Schwaben Augsburg als die Sp. Bgg. Fürth stehen vor mehreren Siegen. Die Schwaben werden zuhause über den SV. Münsingen 1860 bezwingen und die Sp. Bgg. Fürth sollte ebenso sicher gegen den Freiburger FC. die Punkte ergattern. Auf einem Platz kämpfend, muß man die Aussichten der Stuttgarter Kickers gegen den HSV. Nürnberg negativ zu bleiben als gut bezeichnen. — P h ö n i z gegen R. S. u. h. wird seinen Vorjohreserfolg unterstreichen, wenn es gegen den VfB. Stuttgart erfolgreich bleibt. Vorzeit gehen aber die Stuttgarter als leichte Favoriten.

Im Ausland fesseln vor allem zwei Länderkämpfe von Bedeutung. Da findet zunächst in Amsterdam die Begegnung Holland — Schweiz statt, ein Kampf, der deshalb für uns interessant ist, weil

wir erst jüngst gegen die Schweiz so gut abschnitten und wir dabei einen Maßstab für die Spielstärke von Holland bekommen. Ferner wird in Prag das traditionelle Spiel Tschechoslowakei — Oesterreich ausgetragen, auf dessen Ausgang man auch bei uns sehr gespannt ist.

H a n d b a l l

Die Anhänger des Handballsportes sehen die Mannschaften der verschiedenen Verbände noch in den Spielen der Zwischenrunde um den Pokal der DSB. beschäftigt. So findet in Darmstadt die Begegnung zwischen Süddeutschland und Mitteldeutschland statt. Schon heute ist der Sieg der spielstärkeren Süddeutschen Mannschaft fast als sicher feststehend zu betrachten. — Das in Berlin angelegte Treffen zwischen Berlin und Süddeutschland muß bedauerlicher Weise infolge der schlechten Bodenverhältnisse abgelehrt werden, jedoch eine Verschiebung des Endspieltermins notwendig wird. — Ebenso sind die Spiele um die süddeutsche Handballmeisterschaft fraglich geworden, die zwischen Stuttgarter Kickers und Sp. Bgg. Fürth einerseits, andererseits zwischen Darmstadt und VfB. Kaiserslautern angelegt waren. Denn aus diesen Vereinen wurden verschiedene Spieler für die repräsentative Mannschaft nominiert.

B o g e n

Nachdem verschiedene Unterverbände ihre Anwärter auf die Meisterschaften ermittelt haben, nehmen jetzt die Endkämpfe um die Meisterschaften der Landesverbände ihren Fortgang. In Kaiserslautern ist dies der süddeutsche, und in Krefeld der westdeutsche Amateurbowverband, der seine Meister ermitteln will. Gleichzeitig findet in Kaiserslautern eine Verbandstagung statt. Augsburg ist der Schauplatz, an dem die Bayerischen Amateurmehrer ermittelt werden sollen. Die Brunsboyer geben sich in Ulm ein Stelldichein, wo u. a. Haymann und Dömgörger einen Schautampf vorführen werden.

Der Schwimmsport

beschränkt sich auf diesen Sonntag nur auf den Klubkampf Helas Magdeburg gegen Sparta Köln in Köln.

Der Wintersport

steht ebenfalls nur den Abschluß der ereignisvollen Saison mit einer internationalen Sprungkonkurrenz auf dem Feldberg im Schwarzwald vor.

Der Pferdesport

kommt in einem Galopprennen in Auteuil und Nizza zur Geltung.

F.C. Baden — F.C. Nordhorn Hinteim. Man schreibt uns: Nachdem die Verbandsspiele dem Ende zueilen, ist das Bestreben eines jeden Vereins, den Stand in der Tabelle zu verbessern. Das dies der Fall ist, hat bereits am vergangenen Sonntag F. C. Nordhorn u. beim Rückspiel gegen Victoria Haagfeld bewiesen, wo es der zu den letzten Runden zusammengerafften Nordhorn-Elf möglich war, den Tabellendritten mit 3:1 zu besiegen. Gehört auf diesen Erfolg wird Nordhorn alles daran setzen, seinen Siegeszug weiterzuführen zu können, während F. C. Baden die Punkte nicht so ohne weiteres aus der Hand geben wird. Das Spiel, dem die Spitze der unteren Mannschaften voraus gehen, dürfte sehr interessant werden.

FC. Phönix — Vf.B. Stuttgart.

Man schreibt uns: Zum Meisterschaftsspiel Phönix gegen Vf.B. Stuttgart treten die Mannschaften in folgender Aufstellung an:

Phönix:	Rieble	Grimmer			
Schäffner	Holzmaier	Schleicher	Korenser		
Beder	Funt	Schwertle	Reeb	Heiser	Bogel
	Rehmann	Ballenböck	Ruß		Retter
	Bud	Reinhardt	Wiegand		
	Dörtenbach	Gabriel	Kollmer		

V.f.B.: Phönix wird also mit der bewährten Mannschaft des vergangenen Sonntages antreten, während Vf.B. eine vorteilhafte Umstellung vorgenommen hat. Dies und ausgezeichnete Platzverhältnisse bürgen dafür, daß ein einwandfreies und interessantes Spiel zu Stande kommt. Vor diesem Kampf wird die Erstmannschaft des F.C. Phönix gegen den Beierthimer Fußballverein antreten.

Ein Pionier des Sports.

Der Vorstand des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen hat dem Stuttgarter Eugen Kipp die Adler-Plakette verliehen. Der Ausgezeichnete hat vor dem Kriege in 19 repräsentativen Fußballwettkämpfen Deutschland vertreten und ist trotz schwerer Kriegsverletzung nach dem Kriege als Jugendleiter unermüdet tätig gewesen.

Fechten in der D. T. Die Deutsche Turnerschaft hat in diesem Jahre Degen-Mannschaftskämpfe ausgeschrieben, die auf 25. und 26. Mai in Magdeburg festgesetzt sind. Die badische Mannschaft (10. Kreis) hat am kommenden Sonntag ab 10 Uhr vormittags in der Landesturnanstalt Karlsruhe gegen eine Mannschaft des R.T.V. 46 ihre Probe zu bestehen.

Kurze Sportnachrichten.

Sportlehrer Andreas Berlin hat sein Verhältnis zum Deutschen Schwimm-Verband als Verbandslehrer ab 1. April gelöst.

Hermann Engelhardt ist nach seiner bei einem Bogentraining erlittenen Verletzung jetzt aus dem Krankenhaus entlassen worden und wieder ganz hergestellt.

Der Länderkampf Deutschland — Frankreich für dieses Jahr kommt in Essen zum Austrag.

Deutschland — Holland im Hockey ist auf den 21. April nach Berlin festgesetzt worden.

Wag Schmeling hat nunmehr offiziell bei der BVD. den Antrag auf Lösung seines Vertrages mit Artur Bilow gestellt.

DAS GEHEIMNIS DER SCHLANKHEIT!



Kampf allen Verdauungsrückständen! Allmorgendlich ihr köstlich prickelndes Glas Eno — und Sie haben das Wichtigste getan zur Entfernung der ferbildennden Schlacken! Millionen in der ganzen Welt danken Eno ihre elastische Frische!

Eine Flasche zu 2,50 Mark reicht 4-5 Wochen. Doppelflasche kostet 4,50 Mark.

FRUCHTSALZ ENO FRUIT SALT

Heiratsgesuche

Osterwunsch!
Suche für meinen Freund, Wilm., Mitte 40er, selbständiger Geschäftsmann, mit 3 Kindern, passende Lebensgefährtin, evntl. Alters, auch baldige Heirat, Wohnung u. Aussteuer verb. Vermög. Nebent. Strenge Discretion. Off. unt. 33509 a. d. Bad. Pr.

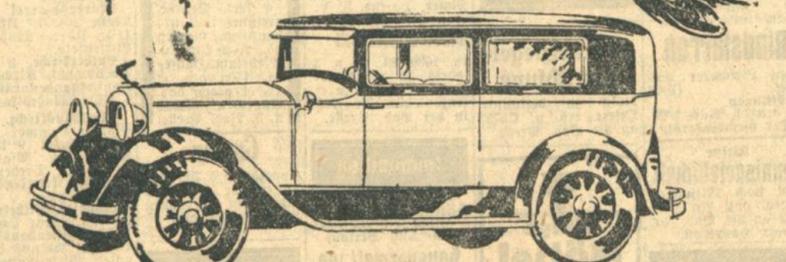
Osterwunsch!
kaufm., 30jährig, 26 J., aus gut. Hause sucht

Lebensgefährtin
Wein schlichtlich, wünscht eine, armes, Mädchen als Heirat zu machen. Discretion Ehrenfache. Angeb. unt. Nr. 33505 an die Bad. Pr. Billige Hauptpost.

Neigungsehe
wünscht Staatsbeamter (Zentr.), in angeheuer Stellung, Wm., 40 J., evntl. gesund, große Einnahme, mit 2 Mädchen, 4 u. 7 Jahre alt, Beste schön 3 Zimmerwohnung, Wien, Bad. Garten in schöner Siedlung, wie Eigenheim. Verlässlichkeit Ehrenfache. Aufschreiben mit Bild unter 33506 an die Badische Presse.

Suche f. meine Nichte, 26 Jahre alt, lat., häußl. erzogen, m. liebe u. charakter. Herrn in sicherer Stellung, 28 J. 45 Jahre, zwecks

Frühlingsmodelle des Essex Super Six



Die neuen Frühlingsmodelle des Essex Super Six werden die Freunde der Schönheit an Automobilen nicht weniger begeistern wie die kritischen Beurteiler gediegener Qualität. Der Essex Super Six ist keine billige Neukonstruktion, die erst am Käufer erprobt werden muß, sondern ein weltbewährtes Fahrzeug, das mehr als eine Million Besitzer in allen

Ländern wirklich zufriedengestellt hat. Eine lange Serie neuer Verbesserungen gewährleistet höchsten Fahrkomfort, bis zu 115 km Geschwindigkeit bei sparsamstem Brennstoffverbrauch und hohe Garantie gegen Reparaturen. Verlangen Sie unseren neuen Katalog. Unverbindliche Probefahrt im Frühjahrsmodell bei unserem autorisierten Vertreter.

ESSEX SUPER SIX

Sieben Modelle von **M 4950** an 10/50 PS, 6 Cyl.

ESSEX SUPER SIX

WELTBEWÄHRT

Autorisierte Essex-Vertreter:

Hermann Beier & Co., G. m. b. H., Ettlingerstr. 47, Telefon 6350/51.
Offenburg, Autozentrale Rothmund, Ortenbergerstr. 17, Tel. 1547.
Pforzheim, Hermann Grau & Co., Pfälzerstr. 29, Telefon 2565.

Mieter-Vereinigung Karlsruhe (e. V.)
Geschäftsstelle (vor hiesiger Post) Baumstr. 22, St. III
Sprechstunden jeden Montag u. Freitag im Kaffeehaus Nowack, nachmittags 1-4 Uhr, unter den Linden, Ecke Yorkstraße und Kaiserstr., jeweils von 6-7 1/2 Uhr

Gewinn durch Kenntnis der Steuerfragen

verbürgt Ihnen die Benützung meines neuen **Steuerhandbuches**

Aus dem Inhalt:
 1. Steuererklärung, wichtige Merkmale für alle gebräuchl. Steuerarten.
 2. Uebersicht, einfache Buchführung sämtl. Steuern zum 1.1.1928; Zusammenrechnung für Bilanz.
 3. Alle erlaubten Abzüge für Einkommensteuer, pros. Abschreibungsätze, alphabet. geordnet, leichtverständl. u. unentbehrl. für jeden Steuerpflichtigen in Gewerbe, Handel u. Landwirtschaft. Verkaufspreis 2,50 Mk. Nachr. dir. v. Verlag Otto Neuberger, Pforzheim, Kaiserstr. 17, 45. Vertreter hies. Verb. Probebuch mit Vertr.-Bedingungen, Nachr. Bezirksangabe. 1924

Eiserne Fahrradständer, Autogaragen u. Lagerhallen Magazin-Regale

in Wellblechkonstruktion, aus Vorrat

Woll Nefler & Jacobi-Werke
Bühl in Baden

ROSEN

	1	10	100 St.
Hochstämme	1.80	16.50	155.-
Niedr. Busch	0.65	6.-	55.-

II. Qualität 80 Prozent billiger.
Rosen-Sortenliste gratis.
Erdbeerpflanzen Hindenburg und Sp. v. Leopoldshall . . . 100 St. 3.- RM.
Johannisbeerstr. . . . 100 St. 35.-
Stachelbeerstr. . . . 100 St. 45.-
Stachelbeer-Hochst. . . . 100 St. 135.-
Stachelbeer-Halbstr. . . . 100 St. 75.-
Himbeerplanzen . . . 100 St. 10.-

Otto Bräuninger, SINGEN
Bestellungen für Kartoffeln
gelbe Industrie, aus der Esslinger-Einheitsnummer 60000 entnommen (B. 5.8651)
Andr. Glückerth, Karlstraße 20.

Schneiderin
steht in erstklassigen Ateliers tätig, hat einige Kundenhäuser. Offerten u. Nr. 33535 an die Bad. Presse.

Kleidermacherin
nimmt nach Wunsch in u. außer d. Hause an. Bill. Berechnung. Angeb. u. Nr. 33538 an die Bad. Presse.

Rochenbildend, wachstumfördernd

Wirkt nur eine ganz vortümliche, wirksame, nichtalkoholische Verbindung wie

„Osteofan“

aus gewissem Vitaminsalze mit Eiweiß u. blutbildenden Wirkstoffen bereitet — oder die verblüffende Wirkung! Man verlange immer „Osteofan“ gratis.

Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Centr. 921.

Zu haben: In Karlsruhe bei: Jul. Dehn Nachf., Sub. Karl Roth, Drogerie, Kärlingerstr. 55; Conrad Gebhardt, Drogerie, Angartenstr. 24; Carl Roth, Drogerie, Herrnh. 30/33. In Karlsruhe-Mühlhausen bei: G. Holzmann Nachf., Kolonialwaren, Rheinstr. 38. In Daxlanden bei: Alb. Berlich, Drogerie. In Ruppurt bei: Ludwig Fischer, Bw.-Handlung, Altmühlstr. 9. In Rimbheim Julius Vohle, Ind. A. Vohle, Kaufmann, Hauptstr. 78. In Weinstadt bei: Jacob Amold, Handlung, Hauptstr. 129; Carl Lehmann, Kolonialwaren. In Freilicht bei: Friedrich Walsch, Drogerie. In S. Klotter, Ind. August Klotter Wm. In Rheinischheim in der Apotheke Walter Damm.

Einzelne Zimmer, ganze Wohnungen weißt und tapeziert

enorm billig. Ein Zimmer, teilweise tapeziert. Schon von 25 Mark ab. (3326) Werlangen Sie Tapeten Muster.

Herm. Serauer, Tapeziermstr.
Klaurechtstraße 18.

Badische Chronik

der Badischen Presse 45. Jahrgang. Nr. 128.

Samsstag, den 16. März 1929.

Vom Ausbau des Kraftverkehrs Eine zweite Autolinie Bonndorf-Wutachthal.

Bonndorf, 16. März. Die Gemeinden Bonndorf, Stühlingen, Untertal und Obertal (a. d. Wutach), Mägen und Bettmaringen planen seit längerer Zeit einen weiteren Ausbau der Kraftverkehrsnetze. Einer Interessentenversammlung, die diese Woche in Bettmaringen abgehalten wurde, wurden in der Hauptsache 3 Autolinien vorgeschlagen: Bettmaringen-Mägen-Stühlingen; Bettmaringen-Mägen-Untertal; Bettmaringen-Mägen-Obertal (entlang der strategischen Bahn Waldshut-Zimmendingen entlang). Die 3 Verkehrsprojekte wären mit einem Kostenaufwand von 8000—11 000 M. auszuführen. Ein weiteres Projekt Bonndorf-Bettmaringen-Mägen-Untertal (Wutachthal) hat die meiste Aussicht auf Verwirklichung, da es sich um eine Verbindung zwischen zwei Bahnlinien handelt. In Bonndorf selbst, das eine Postautoverbindung mit Stühlingen bereits besitzt, würde eine weitere Autoverbindung mit der Wutachthalbahn über Bettmaringen-Mägen im Interesse eines regen Geschäftsverkehrs der ehemaligen Amtsstadt mit den umliegenden Gemeinden sehr begrüßt werden. Bonndorf würde sich auch, wie Bürgermeisterstellvertreter Weller auf der Interessentenversammlung in Bettmaringen erklärt hat, finanziell an einer solchen Verkehrslinie beteiligen.

Neue Bodenseeschiffe.

In der Konstanzener Schiffswerft wurde vor kurzem mit dem Bau eines Dampfschiffes (Raddampfer) begonnen. Die Bauarbeiten schreiten rüstig vorwärts, so daß Anfang Juli dieses Jahres mit der Fertigstellung des Dampfers gerechnet werden kann. Das neue Schiff, das als Ersatz für die alte im Jahre 1895 in Dienst gestellte und im vergangenen Jahre auf Abbruch verkaufte „Stadt Leberlingen“ zu gelten hat, wird voraussichtlich auch diesen Namen erhalten. Der neue Raddampfer, der 1000 Personen fassen soll, wird noch größer werden als das bisher größte Schiff auf dem Bodensee, die „Stadt Brezgen“. Das Schiff soll eine Geschwindigkeit bis zu 26 Km. in der Stunde erreichen, gegen eine solche von 21—22 Km. der bisherigen Bodenseedampfer. Es ist selbstverständlich, daß bei dem Bau dieses Schiffes die neuesten Erfahrungen auf dem Gebiete des Schiffbaus für Binnenwasserfahrtschiffe verwertet werden.

Außer diesem in Konstanz im Bau befindlichen Dampfschiff wird gleichzeitig in Lindau ein neues Dieselmotorship in etwa der gleichen Größe gebaut. Dieses große Motorship, das voraussichtlich den Namen „Mägau“ erhalten wird, soll ebenfalls noch im kommenden Sommer in Dienst gestellt werden.

Vom Badischen Bundesjägerfest.

Das diesjährige 10. Badische Bundesjägerfest, das an Pfingsten in Freiburg stattfindet, ist das vierte in der Reihe der großen deutschen Jägerfeste, das in Freiburg stattfindet. 1860, 1870 und 1886 sind die Vorgänger des heutigen 10. Bundesfestes. Wie in jenen Jahren Freiburg eine noch verhältnismäßig kleine Stadt gewesen, so bewegten sich auch die großen Jägerfeste in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zahlenmäßig in bescheidenem Rahmen. 1860 nahmen am großen Jägerfest 71 Vereine mit 2018 Sängern teil. 1870 betrug die Sängerzahl bereits 2500 und 1886 waren schon 130 Vereine mit 3531 Sängern zum 4. Badischen Bundesjägerfest nach Freiburg gekommen. An Freiburger Vereinen waren in den Jahren 1860 und 1870 nur zwei an den Jägerfesten beteiligt. Es waren dies die „Concordia“ und die „Liedertafel“, die später eingegangen ist.

Bis zum Jahre 1886 hatte das deutsche Männerchorwesen, wie überall, auch in Freiburg bedeutende Fortschritte gemacht. Damals begegnete man neben der „Concordia“ schon dem „Arbeiterbildungsverein“, dem „Freiburger Männergesangsverein“, den Vereinen „Frohinn“ und „Liedertanz“ und der „Topographia“, die heute nicht mehr dem Badischen Sängerbund angehört.

Die Freiburger Feste erfreuten sich jeweils, neben dem starken Besuch seitens der badischen Sänger, auch des Besuches außerbadischer Vereine. J. B. waren 1860 Mainz, Schaffhausen und Zürich beim Freiburger Fest vertreten. 1870 waren neben der „Société Chorale“ und „Union musicale Strasbourg“ die „Liedertafel“ und der „Männerchor Boiel“ sowie die „Cecilia“-Mühlhausen und der „Frohinn“-St. Gallen gekommen. Wenn man berücksichtigt, daß Freiburg an Größe lange nicht an das Freiburg der Jetztzeit heranreichte, so muß man auch sagen, daß es damals nicht weniger eines Entgegenkommens der Einwohner bedürftig hat, wie dies bei dem gemaltigen Besuch, den das diesjährige 10. Badische Bundesjägerfest aufweist, ebenfalls wird der Fall sein müssen.

Daß Freiburgs Bürgerchaft in den bereits erwähnten Jahren 1860, 1870 und 1886 den zum Bundesfest jeweils gekommenen Sängern eine herzliche Aufnahme bereitet hat, davon zeugen, wenn man in den Freiburger Tageszeitungen jener Zeiten nachblättert, Dankausagen von einzelnen Vereinen.

Pfingsten 1929 bringt nun zum ersten Male nach dem Krieg wieder ein „Badisches Bundesjägerfest“ und Freiburg hat die Ehre, die badischen Sänger während dieser Zeit beherbergen zu dürfen. Eine vielfach gesteigerte Besucherzahl gegenüber der von früheren Jahren steht schon fest. 500 Vereine mit 16 000 Sängern haben sich bereits angemeldet, davon werden sich bis jetzt 130 Vereine am Wettbewerb in den einzelnen Klassen beteiligen. Weitere Anmeldungen treffen immer noch ein, so daß sich die Zahl von Tag zu Tag erhöht. Man kann daraus ersehen, wie großes Interesse die badische Sängerschaft dem 10. Badischen Bundesjägerfest und dem Festort Freiburg entgegenbringt. Freiburgs Bewohner werden sich dieser Ehre würdig erweisen, sie werden ihren Vorfahren nicht nachsehen und werden den Tausenden, die kommen, um dem deutschen Vater zu huldigen, eine Aufnahme bereiten, die an Herzlichkeit nicht wird überboten werden können.

Fortschrittliches in Pfullendorf.

Schulhauspläne und Industrieansiedlung.

Pfullendorf, 15. März. Unter den 7 Punkten der heute abgehaltenen Bürgerausschüßung beanspruchten die zwei zuerst behandelten größten Interesse. Ein Kampf, der nunmehr bereits 25 Jahre währt, hat mit der Ausnahme des vom Gemeinderat vorgeschlagenen Geländetaufs für den Schulhausneubau auf das „Härle“ ein begründetes Ende erreicht. Von sechs in Betracht kommenden Flächen konnte man sich endlich nach langen, mit großer Energie geführten Auseinandersetzungen auf das „Härle“ einigen, und hat damit unbedingt auch die vorteilhafteste Wahl getroffen. Mit 48:8 Stimmen wurde der Beschluß gefaßt, 156 Ar Gelände für 9500 Mark an dem in Frage kommenden Platz durch die Stadt zu erwerben. Somit wird wohl in ganz naheliegender Zeit mit dem Schulhausneubau begonnen werden. Das Kapital für den Neubau ist bereits, jederzeit greifbar, angelegt. Da das „Härle“ etwa seitab der Stadt auf soniger Höhe, allesübersehend thronend, sind noch einige Nebenaufgaben für die Erschließung des Geländes nötig. Diese betreffen sich nach Schätzung des Bad. Bezirksbauamtes Konstanz auf 5—6000 Mark für Erdbehebung und Pflasterstellung, 3—4000 Mark für Wasserleitung und Kanalisation und 6000 Mark für Anlage einer Zufahrtsstraße. All denen, vorab Bürgermeister Vollmar, die diesem Projekt zur Verwirklichung verhelfen, muß höchster Dank gezollt werden, vor allem dann, wenn so rasch als möglich das Preisaus-schreiben für die Neubaupläne und der Beginn des Baues selbst erfolgen.

Was die Bedeutung der heutigen Sitzung noch beträchtlich steigerte war die Annahme des Punktes 2 der Tagesordnung. Der Erfolg dieses einstimmigen Beschlusses wird für die weitere Entwicklung unserer Stadt unumwandelbar einfluß haben; denn wir erhalten dadurch endlich die lang herbeigesehnte Industrie. Bis heute hatte Pfullendorf außer einigen kleineren Sägereien und Ziegeleien nur handwerkliche und in der Hauptsache landwirtschaftliche Betriebe. Nun wird auf dem längst für diese Zwecke vorgesehenen Baugebiet längs des Bahndammes im Westen der Stadt ein Fabrikgebäude der Firma Sax u. Cie., Tullingen, entstehen, das sich vorerst verpflicht hat, 80—100 Arbeiter zu beschäftigen, wenn die Vergütungen, die die Stadt gewährt, überhaupt in Wirksamkeit treten sollen. Die Stadt überläßt der Firma 2050 qm Baugebiet im Wege des Erbbaurechtes. Hierfür müssen 500 Mark Zins bezahlt werden, die der vorgeschriebene Arbeiterzahl nicht eingehalten wird. Die Stadt gibt unter der gleichen Bedingung 5 Jahre lang 4000 Mark Zinszuschuß für das von der Firma zur Errichtung des Fabrikgebäudes aufzunehmende Kapital, auch steuert sie rund 13 500 Mark in Materialien zum Bau des Gebäudes bei. Die Firma erstellt zunächst einen Längsbau und will in späterer Zeit eventl. den ganzen Betrieb hierher verlegen, wozu zwei weitere Querflügel angebaut werden müßten.

Das Vorwärtstreben der hiesigen Stadt, das sich in der Annahme dieser zwei wichtigen Tagungspunkte deutlich äußert, würde einen vollen Erfolg ihres Willens verdienen!

Pfullendorf, 14. März. (Statistik.) Nach dem veröffentlichten Jahresrückblick über die im Jahre 1928 hier vorgekommenen Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle ergibt sich für unsere Stadt folgendes Bild: Nach der letzten Volkszählung hatten wir 2929 Einwohner, von denen 1393 männlich, 1536 weiblich waren. Hierunter befanden sich 2754 Katholiken und 173 Evangelische. Im verfloßenen Jahre wurden 58 Sterbefälle in unsere Ständebücher eingetragen, im Jahr zuvor waren es 53. Unter den im Jahre 1928 Verstorbenen befanden sich allerdings 17 Auswärtige, die im hiesigen Spital den Tod fanden. Aus diesem Grunde stehen also den 54 Geburten (darunter 5 auswärtige Entbindungen im hiesigen Krankenhaus) tatsächlich nur 39 Sterbefälle gegenüber, so daß das anfänglich erscheinende Minus von 2 Geburten sich in ein Plus von 10 Geburten verwandelt, was erfreulich zu konstatieren ist, da das Jahr 1927 keinen Geburtenüberschuß gebracht hatte. Trotzdem ist auch 1928 noch weit entfernt vom Normalen, wie es in der Vorkriegszeit und in den ersten Nachkriegsjahren üblich war. Dort lag das Mittel der Geburten bei 70. Ehen wurden im vergangenen Jahre nur 11 geschlossen. 1920 waren es noch 41 Eheschließungen, die dann von Jahr zu Jahr stetig abnahmen, bis sie nunmehr einen Tiefstand erreichten, der wohl nicht mehr unterboten werden ann. Die wirtschaftlich schlechte Lage jedes Einzelnen und die herrschende Wohnungsnot spiegeln sich hier getreu wieder.

ep. Pforzheim, 16. März. Ein Kampf um die Luftbarkeitssteuer besteht zurzeit zwischen dem hiesigen Stadtrat und dem Kolonialverein. Letzterer hatte nach dem Grundlag, daß Vorträge im Saalbau, die volksbildend und volkserzieherisch sind, anlässlich eines Vortrages von Leitow-Vorbed die Luftbarkeitssteuer abgelehnt und vom Bezirksamt auf die Klage des Stadtrats Recht behalten. Nunmehr legt der Stadtrat gegen diese Entscheidung des Bezirksrats Berufung ein. Man ist allgemein gespannt, wer aus diesem Kampf als Sieger hervorgeht.

Mannheim, 16. März. Der Stadtrat der Stadt Mannheim beschloß, die Leitung des Städt. Gesundheitsamts, Med.-Rat Dr. Wilhelm Hagen-Franfurt a. M., zu übertragen. Außerdem wurde der Beschluß gefaßt, die Stelle eines Wirtschaftsdirektors der Stadtverwaltung neu zu schaffen. Es ist schon eine bestimmte Persönlichkeit dafür in Aussicht genommen.

ey. Neckarbischofsheim, 14. März. Der Feuerwehr wurde von einer nicht genannt sein wollenen Stelle ein Betrag übergeben, der ihr die Anschaffung einer Motorspritze ermöglicht. Die letzter benötigte Spritze ist nicht mehr gebrauchsfähig und die Reparatur würde einen unvernünftigen hohen Aufwand erfordern.

tz. Oberkirch, 14. März. (Gasversorgung.) Der Bürgerausschüßung genehmigte den Antrag des Gemeinderats mit großer Mehrheit, wozu mit der „Gasfernversorgung Mittelbaden G. m. b. H.“ vertraglich die Versorgung von Oberkirch festgelegt wird. Die G. m. b. H. hat ihren Sitz in Offenburg, und besteht hauptsächlich aus der Stadt Offenburg und einer sehr leistungsfähigen Privatfirma. Damit sind die seit längerer Zeit gepflogenen Verhandlungen zu einem positiven Abschluß gelangt.

Eine umfangreiche Gemeindezusammenlegung

Schwörstadt bei Sickingen, 15. März. Nachdem der Bürgerausschüß von Niederschwörstadt vom Bezirksamt aus bearbeiteten Satzungen über die Vereinigung der Gemeinde Ober- und Niederschwörstadt und Niederhoffenheim zu einer Gesamtgemeinde Schwörstadt mit unwesentlichen Änderungen genehmigt hat, nahm auch der Bürgerausschüß von Oberschwörstadt und Niederhoffenheim diese an. Sie sind jetzt noch vom Bezirksrat und vom Innenminister zu genehmigen. In den Satzungen wird bestimmt, daß der dienstälteste Bürgermeister bis zur Wahl des neuen Bürgermeisters den Dienst versehen wird, während die Gemeinderäte von Ober- und Niederschwörstadt bis 1930 im Amte bleiben sollen. Die beiden Ratsschreiber versehen ihren Dienst weiter. Das Rathaus in Niederschwörstadt soll 15 Jahre seinem Zweck für die Gesamtgemeinde erhalten bleiben. Die Schulen von Ober- und Niederschwörstadt sollen weiter geführt werden unter einer gemeinsamen Schulleitung.

Kehl, 15. März. (Abbruch der alten Kaserne.) Die sogenannte alte Kaserne, ein Gebäudekomplex von rund 4500 Quadratmeter inmitten der Stadt, ist von der Stadtgemeinde angekauft worden und soll demnächst abgerissen werden. Die alte Kaserne diente in den letzten Jahren des vergangenen Jahrhunderts der vorübergehenden Truppenunterbringung. Später wurde sie zu Wohnungen ausgebaut, ist jedoch jetzt so baufällig geworden, daß sich eine Renovation nicht mehr lohnt. Der Kaufpreis der Stadt beträgt nominell 47 000 M. Er erhöht sich durch die Wertzuwachssteuer, die Grunderwerbsteuer und die Kosten auf 53 700 Reichsmark.

R. Rahr, 15. März. (Straßenverkehrsverordnungen.) Unter Aufhebung der bisherigen ortspolizeilichen Vorschriften hat das Bezirksamt mit Zustimmung des Stadtrats eine neue Straßenverkehrsordnung bekannt gemacht, welche durch den Landeskommissar für vollziehbar erklärt worden ist. Darnach werden verschiedene Verkehrsbeschränkungen und -Regelungen, seit einiger Zeit bereits fennlich gemacht durch die bekannten Sperrtafeln, nunmehr ausdrücklich in Kraft gesetzt. Besonders ist u. a. die begrüßenswerte Anordnung hervorzuheben, daß Lastfahrwerke, insbesondere die sog. Kotten, die vermöge ihrer Bauart oder Ladung bei schneller Bewegung ein stärkeres Geräusch oder eine stärkere Erschütterung der Fahrbahn oder der anliegenden Häuser verursachen, innerhalb des geschlossenen Ortsbereichs der Stadt nur im Schritt fahren dürfen, gleichviel ob sie beladen sind oder nicht.

Freiburg, 14. März. (Bürgerausschüß.) In seiner heutigen Sitzung hatte sich der Bürgerausschüß mit 10 Vorlagen zu befassen, die alle angenommen wurden bis auf die Vorlage, die die Einführung eines Wahlartigesbezuges vorseht. Nach längerer Debatte wurde sie an eine vom Stadtrat zu ernennende Kommission zurückverwiesen, die einen für die Mehrabnahme von Gas günstigeren Tarif aufstellen soll. Einen breiteren Raum in der Distriktsion nahm die Vorlage über die Erweiterung der Tennisplatzanlage an der Schwarzwaldbühne ein. Nach dieser Vorlage sollen 8 weitere Tennisplätze und ein Tennisturnierplatz errichtet werden. Schließlich fand auch diese Vorlage Annahme. Die übrigen Vorlagen, u. a. der Ausbau des Rathauses auf den Schauinsland, die Gewährung eines Zuschusses an die Luftverkehrs-Gesellschaft Schwarzwald und die Erweiterung der Gleisanlage der Straßenbahn in der Wäldlestraße, wurden im wesentlichen ohne größere Debatte angenommen.

eh. Neustadt, 13. März. Der Bürgerausschüß genehmigte gestern einstimmig die Erweiterung des Schwimmbades nach den Plänen des Stadtbauamtes und der Errichtung eines Luft- und Sonnenbades nach dem Vorbild Wörthshofener Anlagen. Letzteres kommt an den Nordausgang der Stadt, in das sogenannte Reichenbachthal, an dessen rechter Hangseite die Straße Hammersteinbach, Köhrensbach, Billingen zum Hüßel hinausführt. Die Kosten für die Erweiterung des Schwimmbades sind auf 35 000 Mark, die für das Luft- und Sonnenbad auf rund 6—7000 Mark veranschlagt.

Die Mehrkosten für außerordentliche Aufgaben des Etatsjahres 1928/29 in Höhe von 40 000 Mark wurden zwar genehmigt. Es wurde aber wegen der Mehrausgaben beim Bau der Sinden-burgstraße und der Wasserleitung allerdings auch sehr scharfe Kritik geübt an der unzulänglichen Bauaufsicht durch das Wasser- und Straßenbauamt Bonndorf. Die Stadt wird daher künftig bei ähnlichen Arbeiten für die Zeit ihrer Ausführung einen Tiefbautechniker in Dienste nehmen und von der Übertragung der Bauaufsicht an die Staatsbehörde Abstand nehmen.

Singen a. Hohentwiel, 15. März. (Das erste Hochhaus in Singen.) An der Ecke der Walter Rathenau- und Eckhardtsstraße wird von einer Anzahl Handwerksmeister mit Unterstützung der Stadtgemeinde ein sechsstöckiges Hochhaus errichtet, das außer verschiedenen Geschäftsräumen 16 Wohnungen enthalten soll. Die Bau-gesellschaft Breite (Fittingwerke) beabsichtigt auf ihrem Baugebiet an der Kleinfingerstraße den Bau von zwei neuen Häuserblöcken, in denen 21 Wohnungen eingerichtet werden sollen.

Pfarrer Heumanns Heilmittel

stets vorrätig in den Niederlagen:
Alte Sachs'sche Apotheke,
Karlsruhe, Kaiserstraße 80
Löwen Apotheke Durach A 2558
Schwanen-Apotheke Pforzheim
Apotheke in Rheinfelsheim
Das Pfarrer Heumann-Buch
272 Seiten 150 Abbildung erhält jeder Leser
vollständig umsonst und portofrei von
Ludwig Heumann & Co. Nürnberg M. 166.



Kein anderer als WANDERER

Peter Eberhardt, Karlsruhe, Amalienstraße 57, Fernruf 723/724.

Herbert Trent

Der Roman eines starken Mannes
von Ernst Philipps

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin.

1. Fortsetzung.

Ergählen Sie mir lieber, weshalb Sie auf mich gewartet haben.

„Das werde ich Ihnen zeigen“, antwortete Trent und entnahm seinem Tornister ein Schriftstück. „Sehen Sie her. An zwei Stellen dieser Umgebung habe ich Gold gefunden. Es hat keinen Zweck, es in Rudomart zu verkaufen, wenn ich nicht die Kurzfahrt dort haben kann. Ich habe die Kurzfahrt in den Knochen. Dieses kein Atom Energie und Unternehmungslust in den Knochen. Trent und ich verstaute Klima hat ansehnend alles ausgelesen. Monty und ich haben nun die Sache angepackt und für eine Majestät den Großmogul hier Gesandte gekauft. Mein Gefährte hat dann dieses Schriftstück entworfen — eine Art Konzeption für uns, Gaben anzulegen und sie auszubekommen. Der alte Diwanit gab platt keine Unterstützung, jedoch er unternahm zum mittlere. Aber wir sind nicht ganz zufrieden mit der Sache. Künftig, es ist wohl kaum anzunehmen, daß er etwas Ähnliches wie ein Gewissen besitzt und rüchmand außer uns hat ihn die Konzeption unterzeichnen lassen. Wir werden Geld aufnehmen müssen, um auf dieser Fahrt mit Schwertarmen zu kämpfen zu können und werden vielleicht mit Schwertarmen ein englischer Offizier hierherkommen, worauf wir ihn bitten werden, ein Zunge beim Vertragsabschluss zu sein. Wenn dann der schwarze König sich nicht an sein Wort hält, wird es eine Angelegenheit des Gouvernements.“

Francis lächelte sich eine Zigarette an und rauchte sinnend eine Weile.

„Ich sehe nicht ein“, bemerkte er, „warum ich mich Ihre Wege vorstellen soll.“

„Ich will Ihnen was sagen. Sie werden jedenfalls genau Ihre grüne Entschlossenheit für das, was Sie unannehmlichkeiten nennen, mit der schwarzen Majestät ungefähr das Beste wäre, was Sie sich wünschen könnten. Er ist ein wenig zu dicht an den Grenzen der Zivilisation, um völlig den Wilden spielen zu können. Früher oder später wird der eine oder andere Staat ihn unter seine Kräfte nehmen müssen. Wenn Sie es nicht tun, werden die Franzosen ihnen die Arbeit abnehmen. Die Bande Schwärze liegt schon in der Umgebung umher und lauert auf eine glückliche Gelegenheit. Hören Sie.“

Beide Männer traten unmissbarlich nach dem offenen Teil der Hüfte und starrten in die Richtung des Dorfes. Von der kleinen Klippe gegenüber dem Hochgebirge des Königs sah man prächtigen eine hohe Felswand auf. Um das Feuer tanzen bunten Menschen gestalten im Kreise, während sie sich mit ihren Speeren verwehren und es in der Luft vor ihren abwechselnd überhöhen Pfeilen widerhallte. Der König, der sich vor Trunkenheit nicht auf den Reinen zu halten vermochte, schlug langsam zu Boden, eine leere Flasche in der Hand. Ein Windstoß führte den beiden Zuschauern einen harren.

Wenn Sie so darüber denken, müssen Sie es nicht tun“, bemerkte Trent von der Schwelle aus. „Machen Sie was Sie wollen. Mich läßt es kühl.“

Eine volle Minute verharre Da Souza noch in Unentschiedenheit. Er hatte großes Vertrauen in den Reichtum des Landes, der in der Konzeption erwähnt war. Er wollte wahrscheinlich mehr davon als er selbst selbst. Aber fünfzigtausend Pfund waren keine Kleinigkeit, und es kostete immerhin die Mühseligkeit, daß das Gouvernament, im Falle Schwierigkeiten aufstehen würden, den Inhabern die Unterstützung abgab. Er sogerte so lange, daß Trent bereits aus der Tür war, bevor er sich zu einem endgültigen Entschluß durchgerungen hatte.

„Herb Trent!“ rief er. „Kommen Sie zurück. Ich nehme Ihren Vorstoß an. Ich mache mit.“

Trent kehrte langsam zurück. Sein Gesichtsausdruck verriet nicht die geringste Freude.

„Haben Sie das Geld hier?“

Da Souza brachte einen Haufen Gold und Banknoten aus Laogestalt. Trent zählte alles sorgfältig nach und barg es in seine Tasche. Dann ergriff er eine Feder und unterschrieb das Schriftstück, das der andere inzwischen entworfen hatte.

„Einen Wächter?“ fragte er.

Da Souza schüttelte den Kopf.

„Ne weniger wir in diesem gottvergesenen Land trinken, um so besser. Alkohol ist hier fast ebenso gefährlich wie Gift, glauben Sie mir. Ich will eine Zigarette von Ihnen rauchen, wenn Sie zufällig eine bei der Hand haben.“

Trent holte eine Handvoll Zigaretten hervor.

„Ein süßliches Kraut“, bemerkte er. „Aber was kann man in dieser Gegend auch anderes verlangen. Ich werde froh sein, wenn ich den Staud noch verschleierte Einzelheiten zu besprechen“ bemerkte Da Souza.

„Wir haben noch verschleierte Einzelheiten zu besprechen“, bemerkte Trent ab. „Für heute ist es genug. Ich habe die fürsichbaren Strapazen der Rückreise noch nicht völlig überstanden.“

Er wurde mich schlafen legen.“

Er schwanzte auf den Beinen, als er endlich in die dicke Dunkelheit hinausstrahlte. Die Luft war schwer von den fieberhaften Dämpfen, die aus den großen und auf der anderen Seite des Ures waldes liegenden Sümpfen aufstiegen. Er wanderte eine kleine Strecke weiter der Wallerseite zu und ließ sich schließlich auf einem Baumstumpf nieder. Eine leichte Landbrise umspielte seine heiße Stirn, ein spärliches Regenchen drang aus dem Westen zu ihm, in der geringer Entfernung vor ihm lag — dunkler und andurchdringlich.

Er wandte ungeschulten den Kopf, erfaßt von einer Art abergläubiger Furcht. War es ein Feger, der tief, oder hatte er tatsächlich das Stöhnen eines Sterbenden vernommen, irgendwo weit fort in dem dunklen, gefährten bergenden Wald. Er murmelte halblaut Vermutungen. Er war doch nicht auf dem Wege, ein legitimes mentales altes Welt zu werden? Einen Augenblick später schloß er die Augen und drückte die Hand gegen die glühenden Lider. Er war ein Mann mit wenig Phantasie, aber doch schien das blickende Gesicht eines Sterbenden plötzlich aus der Dunkelheit aufzutauchen — wie ein Zerstück aus dem Sumpf zu ihm erhoben —, die hohlen, leblosen Augen schienen fortwährend die seinen zu lachen, traurig und bedeutungslos, mit einem schwachen Vorwurf. Mit einem groben Kluck erhob sich Trent, wühlte sich den kalten Schwanz von der Stirn. Er zitterte am ganzen Körper.

„Wenn wieder ein betragter wahnsinniger Anfall kommt, dann bestimme mich das Fieber zu pöden“, murmelte er. „Sinnlos mit dir, höchster, anstehender Totenschilder! Doch — was rede ich. Bin ich schon verrückt geworden? Es ist doch niemand da! Wie wäre das auch möglich!“

Alle Sinne gestrafft, horchte er in die Nacht hinein. In der Ferne vernahm man den leise klagenden Laut des Windes im Walde und die Geräusche ruhlosen Nachgeters. In der nächsten Umgebung war niemand — war nichts, was sich bewegte. Er lagte laut auf und schlug den Helmweg ein. Dies war die letzte Nacht, die er in dem kleinen Bungalow verbringen würde.

Im Lärmingang blieb er stehen und schaute nochmals nach dem geheimnisvollen Anwald zurück.

„Jetzt habe ich mit dir abgeklüffelt!“ rief er, mit einem Klang triumphierender Freude in der Stimme. „Ich habe um mein Leben gewürfelt, und ich habe gewonnen. Morgen beginne ich, den Gewinn zu vergehren.“

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 23. März.)

fünftausend Pfund oder fünfundsiebzigtausend Dollar zu bekommen.“

Das Erkennen auf seinem Gesicht — halb bekümmert, halb tadelnd — war prächtig geschwellig. Aber Trent ließ sich nicht irritieren und verzog verächtlich die Lippen.

„Für den Papierfetzen, wie Sie ihn zu nennen belieben, haben wir unsere jahrelang lauer exportierten Pfennige geopfert und ein wochen- und monatelanges Leben in Wäldern und Sümpfen verebracht — es hat einem Menschen das Leben gekostet — von den Regnern, die gleichfalls ihre Haut zu Markte trugen, ganz zu schweigen. Kurz und gut, ich bin nicht hierhergekommen, mit Ihnen ein Wanderschaften zu erleben. Wollen Sie sich beteiligen — ja oder nein? Wenn Sie kein Vertrauen zu mir haben, gehe ich zu einem anderen. Sagen Sie es nur rund heraus, dann trinken wir ein Glas und scheiden in Frieden. Aber wenn Sie Geschäfte mit mir machen wollen, dann hören Sie meine Bedingungen: Fünftausend englische Pfund gegen ein schriftl Anteil.“

„Ein Geschäft!“ schrie der andere, „ein Geschäft!“

Trent nickte.

Das Gesicht ist mißbillig eine Million wert — Pfund, Vermögen. Verschwenken Sie nicht Ihre Zeit, vor mir hier Ihre Augen zu verdrehen. Sie haben meine Bedingungen gehört, und ich werde keinen Schritt davon ab.“

Da Souza nahm das Schriftstück auf und las es zu wiederholten Malen durch.

„Die Konzeption ist Scarlett Trent und einem gewissen Monty übertragen“, bemerkte er. „Wer ist dieser Monty und wieweit hat er bei unieren Verhandlungen zu bestimmen?“

Trent biß die Zähne zusammen und erklärte, ohne einen Moment zu flackern:

„Es war mein Kompagnon, aber er ist in der Nähe der Sümpfe gestorben. Wir haben einen fürsichbaren Rückweg gehabt, auch mit hätte es beinahe das Leben gekostet.“

Trent erzählte nicht, daß sie sich volle vier Tage und Nächte vor den Eingeborenen, die der König von Bekomando ihnen nachgeschickt hatte, in Höhlen und auf Bäumen hatten verstecken müssen, daß ihre Träger fortgelaufen und sie gesungen waren, den eigenen Weg zu verlassen, um sich durch einen unbekanntem Teil des Urwalds ein Pfad zu bahnen.

Aber der Anteil Ihres Teilhabers“, erkundigte sich der andere, „wie steht es damit?“

„Gest! Ich will über“, antwortete Trent lakonisch. „War zwischen uns so ausgemacht, als wir das Unternehmen gründeten. Es war eine ehrliche Vereinbarung. Sie können es dort lesen.“

Da Souza nickte.

„Doch Ihr Kompagnon? Waren Sie persönlich bei seinem Sterben zugegen? Sind Sie überzeugt, daß er tot ist?“

Trent neigte den Kopf.

„Er ist tot, wie man es sich nur vorstellen kann.“

„Ich habe ...“ begann Da Souza.

„Aber wenn Sie mit viertausendneunhundertneunzig Pfund bieten“, fiel Trent ihm barisch ins Wort, „dann würde ich noch mit Freunden darauf verzichten.“

Da Souza leuchtete. Dieser Scarlett Trent war kein Mann, mit dem sich leicht verhandeln ließ.

„Gut“, entließ er sich. „Falls ich nun zustimme, sind Sie dann bereit, mir einen letzten Teil zu überlassen, sowohl von Ihnen aus wie seitens Ihres verstorbenen Kompagnons?“

„Genau so“, erwiderte Trent. „Daraus mit dem Gelde, und Sie haben Ihren Anteil.“

„Ich gebe Ihnen viertausend Pfund für ein Viertel.“

Trent knippte keine Pfeife aus und erhob sich. „Gehen Sie etwas aus dem Wege. Ich möchte gehen.“

Da Souza hielt die Hände beharrlich auf der Konzeption. „Aber lieber Freund“, besänftigte er, „Sie sind immer gleich so heftig. So tanz angebunden. Nehmen Sie doch Verstand an. Ich will Ihnen also fünftausend Pfund für ein Viertel geben. Das ist die Hälfte meines Vermögens.“

„Her mit dem Verträge“, forderte Trent. „Ich gehe.“

„Für ein Viertel denn“, tief Da Souza.

„Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, ging Trent zur Tür. Da Souza schobte

„Sie werden mich ruinieren“, wehklagte er, „so wahr ich hier fige. Nun gut: Fünftausend für ein schriftl Anteil. Es ist forsigeworfenes Geld.“

(Waldbrand verboten.)

übertragenden Versuch zu. Hauptmann Francis zog heftig an seiner Zigarette.

„Herb!“ murmelte er. „Die reinsten Tiere.“

Sie verschleierte Sie“, erklärte Trent kurz, „daß, wenn dort nicht Ihre zweihundert Soldaten im Wald lägen, Sie und ich und der arme Monty heute nach der Wende als Jagdwild dienen würden. Und glauben Sie noch, daß Sie etwas besonderes riskieren, wenn Sie mit der Wende Unannehmlichkeiten bekommen?“

„Im Interesse der Zivilisation wohl kaum“, rief er an, lächelte Francis.

Es ist mir gleichgültig, wie Sie es ausrichten. Soldaten sprechen immer von den Interessen der Zivilisation und der Kultur. Das ist natürlich alles Unfug. Sie wollen das Land haben — Sie wollen regieren, die Fänge hissen und ein guter Kairiot genannt werden.“

Hauptmann Francis lachte.

„Und Sie?“ sagte er mit einem Blick auf Trent, der moget, verzweigt und nicht allzu sauber ausah, und dann zu Monty: „Sie beide wollen Gold haben, auf ehrliche Weise, wenn es angeht, und wenn nicht — nun, darüber brauchen wir uns nicht weiter zu unterhalten. Ihre gegenseitige Verbindung ist wohl ein wenig eigenartig — mit solchem Mann, meinen Sie nicht? Ihren glänzenden Anschauungen nach zu urteilen, glaube ich wohl, daß er kein Teil bekommen wird.“

Trents Blicke verfielen sich. Eine unwillige Antwort lag ihm auf den Lippen, aber in diesem Augenblick kam Daniel Sam eilig auf sie zugehend. In einem breiten Streifen Mondlicht verwehte man ihn leicht und am ganzen Körper strömte er zu erkennen. „Er gang König, er hohe ist“, rief er ihnen acimios entgegen. „Er gang besoffen und böse. Er sagt, alle sollte fortgehen oder er Wulch in Brand stecken und giftige Pfeile schießen. Ich fortgehen, Träger warten.“

„Wenn du gößt, bevor wir fertig sind“, bemerkte Trent, „erhält du keinen Pfennig. Ueberlege dir das wohl.“

Der kleine Dide erschauerte — vor Mut und vor Angst. „Sie nicht länger bleiben dürfen“, sagte er. „Aber König schickt Männer hinterher und Sie töten mich auf dem Heimweg. Gehen welche englische Soldaten nach Rudomart mit Ihnen?“

Trent schüttelte den Kopf.

„Sie stehen in entgegengelegter Richtung, nach den Banahägen.“

Daniel Sam schüttelte heftig den Kopf.

„Sie hören müssen. Ich Ihnen sage, König Sie verfolgen wird. Er toll und blind vor Mut.“

Daniel Sam wackelte fort. Francis sah bedenklich drein.

„Der diese Bürde mag schon recht haben“, bemerkte er. „An Ihrer Stelle würde ich machen, daß ich fortkomme. Ich kann Ihnen nicht helfen.“

Trent biß die Zähne zusammen, daß die Kinnmuskeln konsta hervortraten.

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der bisher erschienene Teil kostenlos nachgeliefert.

Filmwusch

Roman von Alfred Schirokauer

Copyright by CARL DUNCKER-Verlag Berlin. (25. Fortsetzung.)

Und wieder — wie zu allen Stunden — saßen sie still und tief bewegten Herzen über das Schicksal, das sie, gerade sie, an das rettende Ufer geborgen hatte, sie, die sich vertrauensvoll und ahnungslos, ohne die geringste Kenntnis der vernichtenden Gefahr, kopfüber in diesen erbarmungslos zermalmenden Strudel gestürzt hatten. Wenn damals nicht — Margot. Der Gedanke führte in ein dunkles Labyrinth von Ängsten, Hunger und lebenslänglicher Verzweiflung. So war es denn ein ganz natürlicher, seelischer Vorgang, daß sie in Augustus Heller desto dankbarer den Retter aus tiefster Not verehrten, je einschüchternd sie in das Grauen des Filmelends hineinklickten, je entschleierter sich ihnen die darbenende Not hinter der lodenden Fassade, hinter den verheißungsvollen Kulissen der Filmwelt enthüllte, je klarer sie den Abgrund erkannten, auf den sie mit gebendeten Augen zugelaumt waren.

Seller behandelte Sabine und Irene, wenn er ihnen begegnete, was nicht allzuoft geschah, da sie jetzt nicht mehr in die Vorkasse kamen, mit liebenswürdigem, etwas fremder Zuortommenheit. Er hatte immer etwas Raffines, Hafliges, Meidendes. Margot gegenüber war er zum schüchternen Liebhaber geworden. Doch sie merkte es nicht. Sie schenkte ihm keine seelische, teilnehmende Beachtung. Sie war ihm gegenüber stets schon und fast furchtsam. Er war das große, waltende Gesicht, dem man dankbar sein mußte, andächtig dankbar. Dem man treu und ehrfürchtig dienen mußte. Er hielt die Gesplogeneheit aufrecht, sie allein einzuladen. Ins Theater, in Restaurants, zum Rennen, zu abendlichen Autotouren nach Potsdam. Sie kam, war lieb und freundlich, plauderte herzlich, wurde auch im Laufe des Abends zutraulicher. Aber es war immer eine achtungsvolle Ferne zwischen ihr und ihm, es blieb von ihrer Seite stets die Stellung des Geschöpfes zu seinem Schöpfer, des Schuldners zu seinem höchsten Gläubiger.

Alle Sorgen Irene und Sabines über diesen Verbleib waren längst entschimmert. Sie sahen keine Gefahr mehr für ihr Kleines. Der Mann hatte keine argen Absichten. In der ersten Zeit hatten sie immer wieder über Augustus Heller und seine dunklen Pläne gesprochen und beraten. Dann hatte sich ein Dogma herauskristallisiert, an das sie glaubten:

Margot war eine Laune eines reichen Mannes. War ihm eine Art Spielzeug, eine Puppe. Wie ja auch die Gründung der Filmgesellschaft für ihn nur die Spenderlaune eines Millionärs war. Er war eitel. Es tat seiner Eitelkeit wohl, sich mit dem hübschen Mädchen in der Öffentlichkeit zu zeigen, es war gewiß auch für seine Stellung notwendig, daß man ihn mit schönen, eleganten Frauen sah. Elegant genug waren sie jetzt ja wirklich alle drei — auf Geschäftsunkosten.

Wahrscheinlich hat er wilde Frauengefühle, wenn jemand hinter ihm sagt: Donnerlichting, hat der Heller da einen süßen Strahl! — sprachte Irene.

„Er kann doch die schönste Frau der Welt haben“, bedachte Sabine.

„Na und?“ fordernte Irene triegerisch. „Kann er eine schönere haben als Margot? Ja, vielleicht eine interessantere, pikantere Schönheit — wie dich zum Beispiel.“

Sabine wintte ernst ab. „Aber etwas Scharmanteres, Reizenderes findet er doch so leicht nicht. Und —“

Sie brach ab, denn Margot kam aus ihrem Zimmer in den Salon. Sie hatten jetzt in der vornehmen Pension am Steinplatz jede ihr Schlafgemach und gemeinsam diesen Salon als Wohnraum.

Die Kleine war zum Ausgehen angekleidet. Hellers Wagen stand vor der Tür. Sie trug ein weißes Sommerkleid aus Spitzen, vorn kurz, hinten lang mit herabwallenden Enden, ein Stilkfell. Und einen großen Ha Ha Hut unter dem das blonde Haar golden schimmerte.

Die Mädchen starrten. Sie hatten die neue Pracht noch nicht gesehen.

„Sapperment!“ rief Irene, sprang auf und trubelte Margot um ihre Achse.

Auch Sabine kam hinzu. „Wie eine Elise“, sagte sie, „hart und lieb und voll atemberaubender Grazie.“

„Ihr seid verrückt“, lachte Margot beschämt und geschmeichelt.

„Ich komme mir in all diesen neuen Lappen vor wie eine Preispfingstuh. Ihr habt's gut. Ihr könnt hier sitzen und plauschen. Ich muß mich drei Stunden anstrengen und unterhalten. Manchmal spricht er Viertelstunden lang kein Wort. Ach, Unsinn. Bin undankbar. Für eine große Filmsabrik kann man wohl ein bißchen liebenswürdig sein. Adio, Kinder!“ Sie küßte jede höflich auf den Mund und rannte mit flatternden Spitzen, eine bauschige, duftige Wolke, hinaus. Vom Balkon aus winterte sie ihr nach.

„Sie hat es eigentlich von uns am schwersten“, jammte Sabine. „Aber ich bitte dich!“ rief Irene. „Würden wir beide das nicht mit Freunden tun! Und dann hat sie ja auch ihre große Entschädigung.“

Sabine blinnte fragend auf. „Die Liebe“, sagte Irene. In ihrer Stimme war eine leise summende Sehnsucht.

Margot zahlte nicht nur allein den Tribut für die geheimnisvolle Schicksalswendung im Leben der drei Mädchen, sie allein hatte auch hier draußen in der Fremde das große innere Glück gefunden. An allen Abenden, an denen sie nicht bei Augustus Heller „Dienst“ hatte, wie Irene es höflich nannte, kam Hans Cleve. Margot hatte in ihrer liebgezügten Aufmerksamkeit einen prachtvollen Flügel gemietet. Schwarz und weißgold glänzend stand er in dem Salon. Cleve stand erschüttert, als er ihn sah. Wortlos kam er auf das Mädchen zu, das in kindlich beglücktem Stolze die Wirkung seiner Ueberredung genoss, lächelte ihr stumm beide Hände und ging zum Flügel. Deffnete den Deckel, ließ die Finger versuchend und prüfend über die Tasten gleiten und begann zu spielen. Sein Kopf war weit zurückgeworfen, der Blick emporgerichtet. Seine Augen sahen nicht die weiße Decke, sie sahen hinaus in die ewigen Fernen, in denen die letzten Träume und Ahnungen der Menschheit leben.

Er spielte, was er in dieser gärenden, drangvollen Zeit erlebt, gefühlt und gebildet hatte. Er warf ihr das jubelnde und schluchzende Bekenntnis seiner Liebe zu Füßen, sprach nun endlich zu ihr in seinen ureigenen Lauten.

Margot hatte einen Hoder dicht neben ihm gerückt. Hier sah sie niedergebogen, das Kinn in den Händen, und schaute zu ihm auf. Sie verstand nicht allzuviel von Musik. Doch sie empfand, daß das, was er da phantasierte, lauter war und rein und voll Sturm und Leidenschaft und klagernder Eifersucht, fühlte etwas Verwandtes, Zugehöriges heraus, etwas, das Wesen von ihrem Wesen war, das zu ihr sang und sprach und sie ergriff und berückte und aufwühlte. Sie fühlte, daß seine Liebe über sie hintraufte, daß seine Seele sich über sie ergoß. Und erschauerte bis ins Mark vor dieser Offenbarung des Mannes, den sie liebte mit der Kraft und der Schwärme rei ihrer ersten allgewaltigen Liebe.

Während sie durch Tränen des Ueberschwanges zu ihm aufschau, wußte sie plötzlich, warum er ihr im Leben oft wiederum matt und bleich erschien. Warum sie ihn nie sehen konnte, wenn er nicht da war. Ihre Mutter konnte sie in Gedanken sehen, den Vater, die Geschwister. Ihren Hans nie. Sie mußte zu der Photographie laufen, die auf dem Nachtschisch stand. Sie begriff jetzt, daß er wahrhaft nur lebte in seiner Musik. Sein Gesicht war wunderbar verändert. Scharf, kantig, gewaltig, die Augen groß und leuchtend, gebündelt die Stirn, martig die Nase, willensstark der zusammengepreßte Mund. Jetzt sah sie zum ersten Male den Mann, den sie liebte. „Was habe ich geliebt?“ dachte sie. „Ich kannte ihn doch kaum.“ Und wußte nicht, daß Frauen den tiefsten Kern eines Mannes stets ahnungslos und hellseherisch lieben.

Als er endlich die Hände von den Tasten gleiten ließ, blieb Margot noch einige Augenblicke in Aufruhr gelöst sitzen. Dann glitt sie von dem Hoder nieder, lag vor dem entgeisterten, aufgeschreckten, jungen Menschen auf den Knien und rief zu ihm empor:

„Hans, mein Junge, mein Mann, mein Alles! Jetzt kenne ich dich erst. Ich weiß nichts von Musik. Aber das fühle ich, du kannst ein ganz Großer werden. Das fühle ich im Kopf und hier in der Brust. Und du schwantst, ob du Jurist oder Musiker werden sollst? Hans, ich flehe dich an, sei ganz, wogu dich dein Talent und ein großes, gütiges Geschick ruft. Werde Musiker, nichts sonst. Zerplüttere dich nicht! Ich bin nur ein dummes Mädel. Aber ich liebe dich. Und meine Liebe ist viel klüger und reifer und weiser, als ich bin. Wir beide zusammen schaffen es. Du brauchst ja nicht auf Geld und Lebensunterhalt zu sehen. Ich werde viel verdienen, auch für dich. Wir heiraten, und du lebst deiner Kunst. Und — sie lächelte erregt und schelmisch — „ein bißchen für mich.“

Cleve bog sich auf dem Klavierstuhl zu ihr nieder und preßte seine Stirn hart gegen ihre Stirn. Umklammerte ihre schmalen Schultern mit seinen großen Pianistenhänden. Und atmete schwer. Er hatte in diesen Wochen seit ihrem Finden viel erfahren und erlitten, das erste große, himmelsstürmende Glück seines Lebens und den ersten großen, höllendunklen Schmerz. Er wußte, daß dieses Mädchen ein Gottesgnadengesicht war, mit dem ihn das Schicksal gebenedeit hatte. Dieses Gesichtserkennen machte ihn zum großen Schöpfer. Noch fehlten ihm zur letzten Vollendung die technischen Ausdrucksmittel. Noch die Reife und die Erfahrung. Doch diese Liebe hob ihn hoch über seine Jahre hinaus. Er hatte dem Leiter der Kompositionsklasse der Hochschule einiges aus der letzten Zeit vorgespielt. Der Professor, einer der ersten Tonkünstler, hatte ergriffen seine Hand gefaßt. „Junger Mann, ich glaube, ich werde einmal stolz sein, daß ich Ihr Lehrer war.“

Aber noch größer war sein Leid. In ihm wuchs er höher empor, als an dem Glücke seiner Liebe. Da war dieser Mann, dieser Heller, den er hätte erdroffeln können. Mit seinen starken, spannweiten Fingern erdroffeln! Oh, wenn Margot noch das arme, unbedeutende Mädel aus der Provinz gewesen wäre, wie er noch der unbekannt Junge vom Lande war! Dann hätte er den Mut gehabt, alles für sie zu wagen. Die Juristerei hinzuschleudern, dem Vater zu trotzen, sich der Musik hinzugeben mit dem Enthusiasmus und der alles bezwingenden, hinführenden Kraft seiner Liebe.

(Fortsetzung folgt.)

Ley

2 u. 2 1/2 to

Schnellastwagen

mit Aufbauten für jeden Verwendungszweck

Gut eingeführte Vertreterfirma für die Bezirke Karlsruhe-Baden gesucht!

Rud. Ley Automobilfabrik A.G., Arnstadt

Ein Dach-Flügel

für 350 M zu verkaufen.
K. Maier, Markgrafenstraße 16. (8787)

Gasherd

Zunter u. Rub. 11cm., mit Badofen u. Grill, billig zu verk. (133) Waldstraße 46, t. Hof.

Emaillierherd

1,30 m lang, 2 Backöfen, 2 Wärmeflächen (Gas u. Kohl), Modell „Senking“ zu verkaufen. Näheres (2574) Hebelstraße 3, Telefon 6411.

Zu verkaufen:

Stamm Gasherd mit Tisch, obaler Tisch (Ebenholz) Raneelbrett (Eichen), einige Gardinengarnituren (Portell), 1 Paar Frühlingsreitzeug, alles gut erhalten. Werberstr. 14, part.

Ein sehr gut erhalt.

Piano

m. voll. Ton, f. 350 M anzugeben. (133) Ph. Göttinger Sohn, Solfenstraße 8.

Geisae

mit Kasten, gut erhalt, billig zu verk. (881) Werberstr. 79, III, 1.

Ein feines Frühstück

dabei gesund und kräftig — ist

MAYAYOGHURT

das Glas für nur 22 Pf.

in allen besseren Lebensmittelgeschäften

Milchkuranstalt Mayer - geg. 1898

Gas ohne Gasanstalt

Zum beginnenden Frühjahr in jede Haushaltung den

Benzin-Sicherheits-Spar-Kochherd



Größe 76x45x23 cm. Gewicht 12 kg. kocht 10 mal billiger als Elektrizität oder Stadtgas etc. für jedes Hotel, jedes Café, jede Privathaushaltung einfach unentbehrlich. Der Herd in 2 Minuten kochfertig. 1 Liter Wasser kocht in 2-4 Minuten. Einfache, kinderleichte, rasche und saubere Bedienung. Schnelles und bequemes Kochen. Braten und Backen, bei größter Ersparnis. (1016a) Kochherde mit 1, 2 und 3 Kochstellen. Kochherde mit 2 Kochstellen und Bratöhre empfiehlt

Hans Leissner, Windschlag

bei Offenburg

Vertrieb für ganz Baden.

Nicht Vertreter bei größter Verdienstmöglichkeit. Überall pos.

Zu verkaufen:

Herd

solide groß, hölzernes Kinderbett

bereits neu, zu verk. Preis zusammen 25 M. Anzugeben: Friedrich-Wolffstr. 89. (1135)

Gelegenheitskauf!

Majolika-Ofen

mit famill. Zubehör, unmontiert, elfenbeinfarbig. Fabrikat der Karlsruhe Majolika-Manufaktur, zum Ausnahmepreis von 290 Mark per Stück abzugeben bei

Markstahler & Barth,

Karlsruhe — Karlstraße 67.

Aluminium-Kochlöpfe

und Pfannen. Praktisch, um etwa die Hälfte des früheren Verkaufspreises. Restverkauf aus Beständen der Berlin-Karlsruher Industriewerke.

Stahlwarengeschäft Gebr. Weber

Kaiserstraße 71.

Zu verkaufen:

Bestante umständl.: Photo 9x12, inkl. Ausrichtung 60 M. Preis markenamtlich, ca. 1000 M. sehr gute Methode „Mitteln“ seit 35 M. Bandhörnige, überaus schöne neue Bücher bill. Anz. zu. Sonn- u. Montag die 10-11 Uhr. (9891) Kaiserstraße 69, II, 1.

Gelegenheitskauf!

Majolika-Ofen

2 neue, runde (5438)

Ein feines Frühstück

dabei gesund und kräftig — ist

MAYAYOGHURT

das Glas für nur 22 Pf.

in allen besseren Lebensmittelgeschäften

Milchkuranstalt Mayer - geg. 1898

Verlobungskarten

werden reich u. preiswert angefertigt in der Druckerei Ferd. Biergarten (Bad. Presse).

WURTEMBERGIA

Neueste T. T. Modelle 29 (4 Typen 5-18 PS) ausgerüstet mit dem schnellsten und siegreichsten Motor der Welt Orig. engl. „Blackburne“ (mit Sattelbank und „Burman“ Getriebe) Konkurrenzlos Mod. BS=5 PS 835.- RM. steuer- und fahrradscheinfrei

„WURTEMBERGIA“ A.G., Motorradwerke, Velten Auslieferungslager: O. Schork & Co., Stuttgart, Haldenstr. 7

WURTEMBERGIA

Neueste T. T. Modelle 29 (4 Typen 5-18 PS) ausgerüstet mit dem schnellsten und siegreichsten Motor der Welt Orig. engl. „Blackburne“ (mit Sattelbank und „Burman“ Getriebe) Konkurrenzlos Mod. BS=5 PS 835.- RM. steuer- und fahrradscheinfrei

„WURTEMBERGIA“ A.G., Motorradwerke, Velten Auslieferungslager: O. Schork & Co., Stuttgart, Haldenstr. 7

WURTEMBERGIA

Neueste T. T. Modelle 29 (4 Typen 5-18 PS) ausgerüstet mit dem schnellsten und siegreichsten Motor der Welt Orig. engl. „Blackburne“ (mit Sattelbank und „Burman“ Getriebe) Konkurrenzlos Mod. BS=5 PS 835.- RM. steuer- und fahrradscheinfrei

„WURTEMBERGIA“ A.G., Motorradwerke, Velten Auslieferungslager: O. Schork & Co., Stuttgart, Haldenstr. 7

